

Deutsche Zeitung

Organ für die deutsche Minderheit im Dravabananat

Schriftleitung und Verwaltung: Predernova ulica 5, Telefon Nr. 21 (Interurban)
 Aufträge werden in der Verwaltung zu billigen Gebühren entgegengenommen
 Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag früh und Samstag früh mit dem Datum vom Sonntag

Bezugspreise für das Inland: Vierteljährig 40 Din, halbjährig 80 Din, ganzjährig 160 Din. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. Einzelnummer Din 1-50

Nummer 94

Celje, Sonntag, den 24. November 1935

60. Jahrgang

Zum Krieg in Afrika

Der italienische Vormarsch in der Richtung Dschidjiga wird nunmehr in verlangsamtem Tempo fortgesetzt, um die Truppen, die unter der glühenden tropischen Sonne schweren Strapazen ausgesetzt sind, mehr zu schonen und damit die Verpflegungs- und Munitionskolonnen nicht zurückbleiben. Besondere Sorgfalt wenden die Italiener hier der Sicherung ihrer linken Flanke zu. Es wird bestätigt, daß die italienischen Vorhutten Saffabaneh und Daggabur noch nicht erreicht haben. Ebenso bestätigt es sich, daß der abessinische General Afewerki im Kampfe gefallen ist, in dem er Beweise seiner persönlichen großen Tapferkeit geliefert hat.

In den Kämpfen bei Azbi sind auch der Kommandant der italienischen Askaris, General Mariotti, und außerdem noch vier italienische Offiziere gefallen. An diesem Kampfe soll auch Ras Sejum persönlich teilgenommen haben. Bei Azbi leisteten die Abessinier auch nach dem amtlichen italienischen Berichten einen heftigen und strategisch gut organisierten Widerstand.

Die italienischen Flugzeuge haben durch ein Bombardement mittels 20 Flugzeugen ungefähr 20.000 versammelte abessinische Kräfte zu zersprengen und neue Ansammlungen zu verhindern versucht. Nach Abwurf der Bomben überschütteten die Flieger aus geringer Höhe die Abessinier mit Maschinengewehrfeuer.

Dem Kriegskorrespondent des „Daily Telegraph“ sagte der Kaiser über die Chancen des Friedens folgendes: „Jetzt, da der Feind auf abessinischem Boden steht, kann nicht verhandelt werden.“ Die Sanktionen hält der Kaiser nicht für einen entscheidenden Faktor, sie würden immerhin Abessinien helfen und es sei allen Ländern dankbar, die daran teilnehmen. „Man hat mir gemeldet“, fuhr er fort, „daß fast alle Nationen der Welt mit uns sympathisieren, aber ich weiß sehr wohl, daß wir selbst kämpfen müssen, um Abessinien zu retten. Ich möchte stark betonen, daß unsere Armee bisher noch nicht in Kontakt mit den Italienern gekommen ist. Wir haben erst mobilisiert, als der Feind auf unserem Territorium stand und unsere Truppen hatten nicht Zeit, die Front zu erreichen. Noch sage ich keinen Sieg voraus, aber ich weiß, das Gott mit uns ist. Ich kann sagen, das der Sieg für Abessinien noch immer möglich ist, es gibt noch Gelegenheit für den schließlichen Triumph unserer Sache.“

Vor Beginn der Großkämpfe

In Abessinien rechnet man mit Sicherheit darauf, daß in allernächster Zeit die militärischen Operationen erneut in großem Umfang aufgenommen werden dürften. Hier und da trifft man auch auf die leise Hoffnung, die Sanktionen könnten zu einer schnelleren Wiederherstellung des Friedens beitragen. Der Durchschnittsabessinier aber steht auf dem Standpunkt, daß bei dem gegenwärtigen Stand der Dinge nur Männer und Waffen die Entscheidung bringen können. Nach abessinischer Meinung ist nicht Zeit zu Verhandlungen, wenn die heiligsten Gebiete des Landes vom Feinde besetzt sind und die eigene Armee noch ungeschlagen und in voller Kampfstärke im Felde steht.

Ausländische Beobachter glauben, daß der Zeitpunkt für Friedensverhandlungen erst dann kommen könne, wenn eine oder beide Armeen erschüttert oder entscheidend geschlagen sind, d. h. wenn für den Angreifer nach einer Schlappe Konzessionen willkommener werden, als die Weiterführung des Feldzuges.

Zum Königsmordprozeß

Die Privatklage J. M. der Königin Maria, die seinerzeit der frühere Außenminister Paul Boncour vertrat, ist inzwischen zurückgezogen worden, da die Angelegenheit durch die Staatsanwaltschaft die erforderliche Unterstützung erfahren hat. Im Verlaufe des Prozesses dürfte die Tätigkeit der Geheimorganisationen der Ustaschas erneut vor die Öffentlichkeit gezogen werden und mit den Angriffen gegen deren Leiter, dem früheren südslawischen Abgeordneten Dr. Ante Pavelić sich die Angriffe gegen Ungarn und auch gegen Italien wiederholen, da die Aburteilung Pavelić durch die italienischen Behörden bekanntlich nicht erfolgt ist. Auch über die Person des eigenlichen Attentäters, Keleman, herrscht noch immer Unklarheit, die französischen Behörden sehen in ihm nur einen Beauftragten Pavelić und Kvaterniks, was jetzt auffällig hervorgehoben wird.

Vom politischen Gesichtspunkt aus gesehen, liegt für Italien der Zeitpunkt des Prozesses nicht günstig. Er kann im Zusammenhang mit der jetzigen neuen Phase des abessinischen Konflikts zu einer weiteren Abkühlung der französisch-italienischen Beziehungen führen.

Schon am 1. und 2. Verhandlungstag gab es kleinere und größere Meinungsverschiedenheiten zwischen den Angeklagten, dem Staatsanwalt, der Verteidigung und dem Gerichtshof. Die Angeklagten lehnten den jugoslawischen Studenten Miljutković als Dolmetscher ab und begnügten sich mit dem französischen Offizier. Im Laufe der Verhandlung wurde der Vertreter der Angeklagten, Desbons vom Gerichtshof abgewiesen und aus der Liste der französischen Rechtsanwälte gestrichen. Die Angeklagten aber erwiderten darauf, daß sie solange keine Antwort mehr geben werden, bis sie wieder ihren Vertreter Desbons zurückbekommen würden und drohten selbst mit dem Hungerstreik. Dennoch wurde die Verhandlung am nächsten Tag wieder fortgesetzt. Als neue Dolmetscherin wurde Frau Zorka Petrović, geboren in Sr. Mitrovica, seit 1887 ständig in Paris ansässig, vereidigt. Die Angeklagten verhielten sich auch gegen diese Dolmetscherin ablehnend und verlangten nur „ihren Verteidiger Desbons“. Der Vorsitzende erteilte dann dem Präsidenten der Rechtsanwältkammer in Aix en Provence, Herrn M. Sobineau das Wort. Dieser übernahm nur zögernd die Verteidigung der angeklagten Terroristen. Der Vorsitzende des Gerichtshofes erklärt nun, daß nach dem schmerzlichen Zwischenfall vom Vortage die Arbeit des Gerichts aufs sorgfältigste gesichert werden und daß nur am Nachmittage Verhandlung sein würden. Auf die Frage, ob sie Sobineau als Verteidiger annähmen, antworteten die Angeklagten nicht. Als Frau Petrović das dem Vorsitzenden mitteilt, entsteht im Publikum Unruhe. Das Publikum wird darauf zur Ruhe ermahnt. Sodann werden die Zeugen aufgerufen, die im Lauf der weiteren Verhandlung zu erscheinen haben. Zuerst sollen nach der Einvernahme des Rajić und des Popšić die Zeugen Galy, Priolet, Vigoureux und Gaignan verhört werden. Als dies durch die Dolmetscherin den Angeklagten mitgeteilt wird, schweigen Kraš und Rajić, während Popšić erklärt: „So lange ich nicht meinen Verteidiger Desbons habe, werde ich nicht sprechen.“ Es wird in Frankreich sogar erwogen, ob man die Terroristen, wenn sie ihre Widerspenstigkeit nicht aufgeben wollen, nicht nach Jugoslawien zur Aburteilung abschieben solle. Nachdem nun der Ersatzverteidiger Sobineau seine Verteidigung abgelehnt hat, sah sich das Gericht gezwungen, den Prozeß auf unbestimmte Zeit zu verlegen. Nach der Meinung der Juristen wird die Verhandlung frühestens erst im Jänner oder Februar fortgesetzt werden können.

Kommt es zu einer Erneuerung der deutsch-ital. Freundschaft?

Schon vor der Machtergreifung Hitlers bestanden freundschaftliche Beziehungen zwischen der NSDAP und dem faschistischen Italien. Mussolini zeigte für die Außenpolitik des Dritten Reiches, das den Völkerbund verließ und den Kampf für die Gleichberechtigung aufnahm, Verständnis und Förderung. Bald aber entstanden durch den italienischen Vorstoß nach Oesterreich entscheidende Gegensätze, die mitbeizutragen, die Begegnung von Stra und Venedig — im Jahre 1934 — herbeizuführen, in der Erwartung, einen Ausgleich zu finden. Der Ausgleich konnte aber schon deshalb nicht gelingen, weil Adolf Hitler volksdeutsch, Mussolini aber imperialistisch denkt und handelt. Die Politik Italiens in Oesterreich diente reinen machtpolitischen Erwägungen, um die römische Einfluszone bis an die Linie Passau—Gmünd auszudehnen. Diese unkluge, imperialistische Eroberungspolitik konnte nichts anders als zum Bruche mit Deutschland führen. Damit verlor Mussolini seine bis dahin innegehabte Schiedsrichterrolle in Europa, die auf einen Gipfel der Machtentfaltung geführt hatte, der am 25. Juli 1934 endgültig verloren ging. Eine geradezu entscheidende Position in der Europapolitik opferte Mussolini zugunsten einer kunstvollen und unnatürlichen, daher nicht haltbaren Vorfeldstellung in Oesterreich, die eines Tages zusammenbrechen wird wie ein Kartenhaus.

Dieses für die gegenwärtige und künftige Stellung Italiens verhängnisvolle Konzept stammt nicht vom Duce. Vielmehr scheint es uns, daß zwei Männer von Rang zu diesen Entschlüssen geraten haben. Zu ihnen zählen Suwich und Ceruti. Staatssekretär Flavio Suwich, ein Triestiner, ist der erste Gehilfe des italienischen Regierungschefs auf dem Gebiete der Außenpolitik. Seine Gegnerschaft zum Deutschen Reich der Gegenwart ist eindeutig und zum Teil durch familiäre Verhältnisse begründet. Er fand in Dr. Morreale, dem Presseschef der italienischen Gesandtschaft in Wien, einen abwegigen Informator, der ihn in seinem Vorgehen bestärkte. Der italienische Militärattaché in Wien, Fabry, welcher die Lage völlig richtig einschätzte, und gegenjählich nach Rom berichtete, wurde abberufen. Der italienische Botschafter in Berlin, Ceruti, galt gleichfalls, nicht zuletzt aus ebensolchen familiären Gründen, als Gegner des nationalsozialistischen Deutschlands. Er hielt Suwich, aber auch den österreichischen Gesandten in Berlin, Tauschitz, in dem Glauben, daß das neue Regime in Deutschland nur von kurzer Lebensdauer sein werde. Suwich vertraute den Berichten Cerutis, Dollfuß jenen seines Gesandten Tauschitz. Und als die zweite Revolution nicht ausbrechen konnte, im Gegenteil eine politische Konsolidierung eintrat, sprachen Ceruti und Tauschitz bis ins heurige Frühjahr hinein, von dem nicht mehr aufzuhaltenden wirtschaftlichen Zusammenbruch des Reiches. Mit diesen zwei Fakten rechnete die römische Politik und dadurch auch Wien. Hiedurch wird manches an der starren und unnachgiebigen Haltung Italiens und der Wiener Regierung verständlich. Mussolini scheint den Referaten seiner Ratgeber vertraut zu haben. Nach dem 25. Juli 1934 wandte er sich in schroffer Form gegen Deutschland und suchte neue Bundesgenossen. Er verglich sich am 7. Januar d. J. mit Laval und Frankreich und trat in sehr ostentativer Weise auf die Seite der Westmächte. In Stressa fand er scharfe Worte gegen Deutschlands Aufrüstung, die er bis dahin für berechtigt gehalten hatte und Mussolini hätte am liebsten einen Prä-

ventivkrieg gegen Deutschland gesehen. Der Duce propagiert seit einem Jahr einen Donaupakt, um sein Wiener Regime für alle Zeiten zu sichern. Und ohne Deutschland beizuziehen, ohne dessen freudige Mitwirkung es überhaupt keine dauernde Normalisierung im Donauraum geben kann, verständigte sich der Duce mit Laval über Programm und Ziel einer einzuberufenden Donaukonferenz. Nach Rom, Venedig und Florenz pilgerten im Frühjahr dieses Jahres die Minister und Diplomaten fast aller Staaten Europas, um die Hindernisse für den Abschluß einer Donaukonvention aus dem Wege zu räumen.

Wie sieht nun die Bilanz für Italien aus? Italien führt Krieg gegen Aebestrien ohne die Absolution der zwei andern Streitmächte erlangt zu haben. Der Völkerbund beschließt über Antrag der Streifpartner Italien in den Anklagezustand zu versetzen. Mussolinis Legionen kämpfen in den Wüstenstrichen von Ogaden und Danakil gegen die „Barbaren“, die von seinen bisherigen Freunden bewaffnet werden. In Mailand, Turin und Rom wird der Bannfluch über die Produkte aus den Sanktionsländern ausgesprochen, indes die deutschen Erzeugnisse gelobt und gepriesen werden. Am 18. November d. J. begann die erste Etappe des Wirtschaftskrieges von 50 Staaten gegen Italien, dem — das fühlt Mussolini — es auf die Dauer unmöglich gewachsen sein kann. Und die Kluff zwischen Italien und seinen bisherigen Freunden wird immer größer. Je länger der militärische Feldzug dauert, je intensiver die wirtschaftlichen Sanktionen spielen werden, desto distanzierter wird das Freundschaftsverhältnis Paris-Rom, auf das die politischen und militärischen Feldherren Frankreichs und Italiens ihre Pläne stellten. Europa steht vor bedeutsamen Veränderungen, auch wenn der Kriegszustand morgen liquidiert würde. Der italienische Regierungschef erkennt seine Fehlleistung und versucht die Korrektur. Er droht mit ewiger Feindschaft und mit neuen Konstellationen. Mit seinem Wissen fährt der ungarische Ministerpräsident Gömbös nach Berlin und es kann nicht mehr zweifelhaft sein, daß Gömbös eine Mittlerrolle einnimmt. Ceruti amtiert bereits in Paris und der neue italienische Botschafter, Attoloca, nimmt sowohl am Nürnberger Parteitag wie auch an den Münchner Novemberfeierlichkeiten der NSDAP teil. Wir haben guten Grund anzunehmen, daß die Stellung Suwisch' ernstlich erschüttert ist und es scheint uns kein Geheimnis mehr zu sein, daß er oft wochenlang zum Vortrag bei Mussolini nicht zugelassen wird. Deutschland wird mit Aufmerksamkeiten überschüttet und auch der österreichische Gesandte, Tauschitz, dürfte vermuthlich ein Opfer dieser Neugestaltung faschistischer Außenpolitik werden. Mussolini geht, wie es scheint, mit seinen Vorschlägen, die er in der Berliner Wilhelmstraße zur Diskussion stellt, schon erheblich weit und es ist schließlich kein Zufall, daß zwei der intimsten Mitarbeiter Starhemberts, wie Legations-

rat Mexich und Minister Baar, das Terrain für Veröhnung und Ausgleich sondieren. Die Annahme trifft gewiß zu, daß die Außenpolitik Italiens sich umorientiert und daß Oesterreich in dieser Umstellung eine bedeutende Rolle spielt. Es sagt nicht viel, daß die Wiener Machthaber im gewohnten Geleise weiter regieren, weiter verhassten und noch eine Kühne, wenn auch gedämpfte, Sprache führen.

Was wird Deutschland tun? Das Reich befindet sich diesmal, den Kämpfen in Genf entrückt, in einer guten Position. Nicht mehr Mitglied des Völkerbundes, ist Deutschland nicht unmittelbar an dem schweren Konflikt beteiligt. Es verharrt in strenger Neutralität und es besteht kein Anlaß, anzunehmen, daß es diese aufgeben wird. Es übt gemessene Zurückhaltung gegenüber Italien, gegenüber dem Völkerbund. Es liefert weder Waffen noch Munition. Deutschland kommt aber auch als Lieferant für Rohstoffe, auf deren Bezug Italien sehr bald größten Wert legen dürfte, kaum in Betracht, da mit den eigenen Beständen sparsam hausgehalten werden muß. Das Deutsche Reich liefert eigene Erzeugnisse im Rahmen des Handels- und Clearingvertrages mit Italien, zusätzlich freilich in bedeutendem Maße Kohlen. Rohle steht aber noch nicht auf der Sanktionsliste und auch aus den Sanktionsländern geht nach wie vor Stein- und Braunkohle in das Königreich Italien.

Das Verhalten der Berliner Führung dürfte selbst in Genf eine durchaus gerechte Würdigung finden. Es darf mit gutem Rechte ebenso wenig angenommen werden, daß die Wilhelmstraße nun das neue Konzept Roms, weil es Mussolinis Wille ist, unter Verleugnung der bisherigen Haltung

akzeptiert. Letzten Endes hat die deutsche Politik erhebliches Interesse daran, die mühsam erreichten gutkorrekten Beziehungen zu England zu erhalten und stetig weiter auszubauen. Man darf dabei keineswegs übersehen, daß Italien nur mehr wenig — europapolitisch gesehen — zu bieten vermag. In der Oesterreich-Frage kann zwar eine veränderte Haltung Roms die Normalisierung beschleunigen. Zu halten ist die Oesterreich-Position für Rom auf die Dauer nicht.

Die innerpolitische Entwicklung in Frankreich bleibt hiebei nicht ohne Belang. Die Trennung Italiens von Frankreich zwingt Paris die strenge Haltung gegenüber Berlin zu revidieren. Der Zusammenbruch des Stresablocks fördert zwangsläufig den deutsch-französischen Ausgleich, der kommen wird, wenn nicht heuer, so übers Jahr.

Nach all dem glauben wir an eine Verbesserung der deutsch-italienischen Beziehungen, wir verneinen die Möglichkeit einer Erneuerung der italienisch-deutschen Freundschaft, wir negieren auch nur die Kombination eines deutsch-italienischen Bündnisses. Wir verneinen vielmehr Anzeichen für eine Entspannung im Verhältnis Deutschland und Frankreich zu sehen mit zunehmender Befestigung der Notwendigkeit guter Beziehungen zu Großbritannien. Eine gesunde und befriedigende Entwicklung, welche nicht ohne Einfluß auf die Neuordnung im Donauraum bleiben kann und die zur Folge haben muß und wird:

Eine freudige Mitwirkung Deutschlands am Aufbau konsolidierter Verhältnisse in Oesterreich. Das zur Zeit noch überhebliche Getue politischer Zwerge ändert an dieser Sachlage nichts.

Staatsvoranschlag 1936-37

Ausgaben gleich den Einnahmen

Der Finanzminister hat im Abgeordnetenhaus Dienstag nachmittag entsprechend Artikel 102 der Verfassung, der vorsieht, daß der Staatsvoranschlag bis spätestens 20. November vorliegen muß, den Staatsvoranschlag für 1936/37 unterbreitet. Der Staatsvoranschlag sieht Ausgaben im Betrage von 10.307.040.784 Dinar vor, die durch Einnahmen in der gleichen Höhe gedeckt erscheinen.

Der Voranschlag ist gegenüber dem vorjährigen um 500 Millionen geringer. Entsprechend der Neuordnung über die Aufstellung des Voranschlages zerfällt dieser nicht mehr in das Budget der staatlichen Verwaltung und staatlichen Wirtschaftsunternehmungen, sondern in ihm sind sämtliche Ausgaben und Einnahmen gleichzeitig ausgewiesen.

Moskau und Paris

Französische Stimmen über die „Volksfront“

„L'Humanité“ entwickelt in den letzten Tagen eine lebhaftige Werbetätigkeit, die dieses Mal voll-

kommen im Sinne einer Volksfront-Politik aufgegriffen ist. Die Zeitung nennt sich im Verlauf ihrer Propaganda einfach „Grand Journal du Front populaire“, was offensichtlich mit der Berechnung geschieht, auch nichtkommunistische Leserkreise, die der „Volksfront“ nahe stehen, zu einer regelmäßigen Lektüre heranzuziehen. Das Blatt verkündet mit Triumph, daß sein Werbefeldzug in der ersten Etappe — in 8 Tagen — 10.245 neue Leser gebracht habe. 184.817 Gratisexemplare sollen am 17. November angefordert worden sein.

Prozeß gegen den Bischof Legge

Im Devisenprozeß gegen den Meißner Bischof Peter Legge und dessen mitangeklagten Bruder Dr. Theodor Legge beantragte der Staatsanwalt 5 Jahre Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust und je 140.000 Mark Geldstrafe. Für den Generalvikar Prof. Dr. Soppe aber beantragte der Staatsanwalt 2 Jahre Zuchthaus und 50.000 Mark Geldstrafe. Die Untersuchungshaft soll eingerechnet werden.

In der Dschungel wird gekämpft

Von Sven Hedin

Der Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, veröffentlicht soeben das neue Buch von Sven Hedin, dessen Erscheinen der Forscher in seinen Vorträgen schon selbst angekündigt hatte: „Die Flucht des großen Pferdes“ (Mit 117 Abbildungen nach Aufnahmen des Verfassers und seiner Mitarbeiter sowie einer vierfarbigen Routenkarte. Geheftet RM. 6.50.—, Ganzleinen RM. 8.—). „Großes Pferd“ war der Beinahme des jungen chinesischen Generals Ma Chung-yin. Ma war von bewundernswürdiger persönlicher Tapferkeit, aber leider auch unerhört grausam. Bei der Erstürmung von Städten pflegte er der erste auf der Stadtmauer zu sein, ließ aber zuweilen die ganze Bevölkerung niedermähen, wenn sie sich nicht rechtzeitig ergeben hatte. Man könnte Ma als den Napoleon von Sinkiang bezeichnen: auch er wollte — im Bündnis mit Deutschland, Rußland und der Türkei — die ganze Welt erobern, hatte anfänglich große Erfolge und wurde schließlich vom Geschick ereilt. Zu seiner Flucht erzwang er sich von Sven Hedin die Kraftwagen der Expedition, nachdem er den Forscher und seine Kameraden bereits an die Wand hatte stellen und mit Erschießen bedrohen lassen. In seinem neuen Buch nun schildert Sven Hedin, wie es ihm und seinen Gefährten als „Gäste“ des Großen Pferdes und, nach dessen Weggang von der Kampfpläne, als Spionagedeckung, denen nun auch die Feinde Mas nach dem Leben trachteten, ergangen ist. Das Werk gibt ein erregendes und erschütterndes Bild von innerasiatischer Kriegsführung und von Abenteurern, die mutige, aber friedliche Forscher inmitten dieses Herrentreffens zu bestehen hatten. Wir entnehmen dem Buch einige Zeilen.

Nach der Verjagung Chins folgte eine Zeit der Ruhe.

Die neue Regierung sandte Boten in die Dörfer, versprach Frieden und Freiheit und forderte das Volk auf, die Waffen abzugeben, und zu seinen Aedern zurückzukehren. Die Türken waren jedoch mit den Versprechungen nicht zufrieden. Sie verlangten einen der beiden höchsten Regierungsposten. Darauf konnten die Chinesen nicht eingehen. Die Mandchurei und Jehol waren verlorengegangen. Es galt, das Ansehen Chinas nicht auch noch im fernen Westen zu verlieren.

Die enttäuschten Muhammedaner begannen wieder zu rüsten.

Schlimmer als alles andere war das drohende Gespenst, das sich auf seinem weißen Roß am Horizont im Osten erhob. Im Mai 1933 hatten sich die Wortführer der Türken wieder nach Kansu begeben und Ma Chung-yin, das große Pferd, um Hilfe angerufen. Dieser hatte dem Ruf sogleich Gehör geschenkt und hatte Ma Bufang den ganzen Teil von Kansu, den er verwaltete, überlassen. Darauf hatte er sein Heer in Marsch gesetzt und war selbst auf einem Lastauto nachgefolgt.

Von allen Feinden Urumtschis war er der gefährlichste und stärkste. Ungehindert marschierte er nach Kucheng-tse und herrschte uneingeschränkt über diesen Teil des Landes.

Die Regierung von Urumtschie versuchte es mit Verhandlungen. Ma ließ gern mit sich reden. Man bot ihm ganz Ostturkestan mit Hami, der östlichen Einfallspforte der Provinz. Indessen drangen seine

Truppen in Stärke von mehreren tausend Mann in Richtung auf Urumtschi vor. Da setzten sich Anfangs Juni 1933 die Regierungstruppen, insbesondere die Russen, in Bewegung und trafen Ma auf halbem Wege zwischen Kucheng-tse und der Hauptstadt. Diesmal wurden die Russen geschlagen.

Als die Japaner die Mandchurei besetzten, floh ein chinesisches Heer über die Grenze auf sowjetrussisches Gebiet, wo es entwaffnet und nach Sinkiang abgeschoben wurde. 7000 Mann stark, drang es im Frühling 1933 über Tschugutschat nach Urumtschi vor.

Dies war die Armee oder wenigstens ein Teil davon, die Urumtschi nun in seiner Not den Russen gegen das Große Pferd zu Hilfe sandte. Jetzt gelang es mit vereinten Kräften, Ma eine entscheidende Niederlage beizubringen. Tausend Rebellen fielen, der Rest löste sich in wilder Flucht auf.

Die Chinesen verstanden es nicht, den Sieg auszunutzen. Anstatt Ma zu verfolgen, gaben sie ihm Zeit, seine versprengten Truppen zu sammeln und seine Bataillone neu zu ordnen. Er nahm Turfan und beherrschte von dort aus die Straßen nach Ostturkestan und Urumtschi. Hodscha Nias Hadschi wurde in Khara-schar geschlagen, und das Große Pferd beherrschte das ganze Land von Hami über Korla bis Kaschgara.

Die Regierung wollte wieder verhandeln. Da Ma aber Turfan, Hami und Altai verlangte, konnte kein Frieden zustandekommen. In Altai erhoben sich die Kirgisen und Tunganen zu neuem Aufbruch. Die Goldgrube Sinkiangs ging den Chinesen ver-

Nfute Gefahr im Fernen Osten

Die Nordprovinzen stellen sich auf die Seite Japans

Wie die Agentur Kengo meldet, prophezeien Presseberichte aus Peiping die voraussichtlich für den 20. November vorgesehene Ausrufung einer autonomen Regierung der fünf nordchinesischen Provinzen Hopei, Schantung, Schansi Tschachar und Suiquan.

Die bevorstehende Erklärung wird — den Pressemeldungen zufolge — zahlreiche Beispiele der schlechten Verwaltung der Nankingregierung aufzählen, wobei besonders auf die Nationalisierung des Silbers hingewiesen werden wird. In der Erklärung wird ferner die finanzielle und wirtschaftliche Unabhängigkeit der fünf nordchinesischen Provinzen von Nanking ausgerufen und schließlich gelobt, auf eine Förderung der freundschaftlichen Beziehung Nordchinas zu Japan und Mandschukuo hinzuwirken. Der Erklärung zufolge wird der autonome Bund der fünf Provinzen Nordchinas seinen Sitz in Peiping einrichten. Die Regierung wird durch den politischen Rat in Gemeinschaft mit den so wie bisher weiterarbeitenden Provinzialregierungen erfolgen. Die in Bildung begriffene autonomistische Regierung Nordchinas wird unter den Namen „Nordchinesischer Ausschuss der Republik China zur Bekämpfung des Kommunismus“ vor die Öffentlichkeit treten. Dieser Ausschuss soll drei Unterausschüsse umfassen, die Fragen des Unterrichts, der Wirtschaft und des Verkehrs bearbeiten, die japanische Berater zu Mitgliedern haben. Alle autonomistischen Provinzen bleiben als solche bestehen und erhalten im übrigen Selbstverwaltung.

Weitere Unruhen in Aegypten

Die erregte Stimmung in Kairo hält weiter an. In den Straßen der Stadt wurden zahlreiche Autobusse der englischen Autobusgesellschaft von Kairo mit Steinen beworfen und beschädigt. Vor dem Volkshause waren dauernd Ansammlungen. Die Witwe des verstorbenen Nationalhelden Saglul Pascha hielt vom Balkon des Volkshauses aus eine von der Menge mit Begeisterung aufgenommene Ansprache. Man rechnet in maßgebenden Kreisen damit, daß die gespannte Lage vorläufig noch nicht zur Beruhigung kommen wird.

Gasmasken für Säuglinge in England

London, 20. November. Einer Meldung der New York Herald Tribune zufolge sollen in Großbritannien auch Säuglinge mit Gasmasken versehen werden. Ein Mitglied des Ausschusses für Luftschutz beim Innenministerium erklärte in einer Fachleute-Konferenz in Manchester, daß sich Gelehrte gegenwärtig mit der Herstellung von Gasmasken für kleine Kinder beschäftigen.

loren, und der Geist des Großen Pferdes schwebte bereits über der Dsungarei.

Der Gouverneur in Ali, General Chang Pei-yuan, hatte sich bei der Verteilung der hohen Posten zurückgesetzt gefühlt und näherte sich deshalb Ma Chung-yin.

Im Juli herrschte allgemeine Unsicherheit in der Provinz. Die Leder werden nicht bestellt, weil die Bauern zur Armee ausgehoben waren. Alle Landeszeugnisse wurden beschlagnahmt, und überall herrschte Mangel an Lebensmitteln. Alle Karren wurden für die Armee requiriert. Daher konnten keine Lebensmittel aus anderen Gegenden eingeführt werden. Urumtschi war auf allen Seiten abgeschnitten. Mit dem eigentlichen China gab es nur einen Verbindungsweg, und zwar durch die Luft mit den Maschinen der „Eurasta“, der deutsch-chinesischen Fluggesellschaft. Bei unserer Ankunft in Hami Anfangs Februar 1934 war sogar dieser Weg gesperrt.

Zur Zeit der Schlacht zwischen Kucheng-tse und Urumtschi kam der neuernannte General Hwang Mu-sung im Flugzeug nach Urumtschi. Er drang auf Einstellung der Feindseligkeiten. Man verhandelte, aber der Krieg wurde fortgesetzt.

In Urumtschi wurde eine Verschwörung gegen Sheng Shih-tsai entdeckt. Drei hohe Beamte wurden hingerichtet. Hwang Mu-sung mußte seine Aufgabe als gescheitert betrachten und flog nach Nanking zurück.

Im September kam der Außenminister Lo Wen-kang in eigener Person von Nanking nach Urumtschi, um Frieden zwischen den beiden kämpfenden Generalen Sheng und Ma zu stiften. Zu die-

Wer raucht, den reize nicht!



SCHICHT TERPENTINSEIFE

und zum Einweichen Frauenlob

Antisemitische Demonstrationen in Polen und Ungarn

In Warschau und mehreren anderen polnischen Städten kam es in den letzten Tagen zu großen Demonstrationen gegen die Juden. Sehr arg ging es in den Universitäten zu. Bei einer Straßenschlägerei seien etwa 30 Juden verwundet worden. Nach jüdischen Blättern seien in den letzten Tagen bei Ausschreitungen in Lemberg 70 Juden verwundet worden und einer ums Leben gekommen.

Auch an der Budapester Universität und an der Technischen Hochschule und an den anderen Hochschulen fanden Demonstrationen gegen die Juden statt.

Moskau: Die erste Staatszeitung „Pravda“ faßte die Anweisungen des abgeschlossenen Weltrevolutionärskongresses zusammen und gab folgende Anweisung ihrer kommunistischen Auslandspresse als Richtlinie an alle Kommunisten aller Völker, indem sie letztere als Angehörige des Sowjetstaates betrachtet. Danach stehe die ganze Welt am Vorabend unübersehbarer Klassenkämpfe. Das Weltproletariat müsse endlich erkennen, daß der Kapitalismus sich nicht selbst aufgeben werde und nur durch Gewalt beseitigt werden könne. Als Leitstern aller Proletarier müsse nunmehr die Arbeit dieses Kongresses gelten, um alle Kräfte zum Endkampf zusammenzufassen.

sem Zweck begab er sich nach Turfan. Da Sheng jedoch forderte, daß Ma Hami zum Hauptquartier wählen und sich unter Shengs Befehl stellen sollte, weigerte sich Ma dessen in dem Bewußtsein, daß er in Turfan, das Urumtschi und Ostturkestan beherrschte, eine viel stärkere strategische Stellung hatte. Ma hütete sich wohl, einer Einladung Shengs, zu einer Besprechung nach Urumtschi zu kommen, Folge zu leisten.

Die Stellung des Großen Pferdes war stark. Er beherrschte alles Land südlich vom Tien-schan und verfügte über ein Heer von 10.000 Mann. Die Provinzregierung hatte nur das Gebiet von Kucheng-tse bis Tschugulschal in ihrer Gewalt. Auf den Gouverneur von Ali, Chang Pei-yuan, war kein Verlaß. Sheng Shih-tsai war außerdem auf allen Seiten von Feinden umgeben, und seine Aussichten waren nicht rosig. Seine Vorräte reichten nur für zwei Monate, während Ma die Straßen zu den fruchtbaren Oasen in Ostturkestan beherrschte. Die Weißrussen rieten zum Krieg.

Und so entbrannte der Krieg aufs neue. Es wurde an verschiedenen Stellen in der Dsungarei gekämpft. Hodscha Nias Hadshi wurde von Ma geschlagen. Der Ali-General schloß ein offenes Bündnis mit dem Großen Pferd, der auch in Verbindung mit einer Gruppe in Urumtschi stand. Diese sollte die Stadttore offenhalten, wenn das vereinigte Heer zum Sturm schritt.

Die Abteilung von Ali zog gegen die Stadt. Am 26. November erbeutete sie eine Kolonne von Lastautos mit Kriegsmaterial aus Rußland. Ein von Chang an Ma abgeandter Kurier wurde ab-

gefangen, wodurch Sheng den Beweis für eine weit verzweigte Verschwörung gegen die Regierung erhielt. Am 10. Dezember wurden mehrere Generale der mandschurischen Armee und einige Russen verhaftet. Zum Führer der russischen Emigrantentruppe wurde General Betteliew ernannt, der einige Monate später eine wichtige Rolle in unsern Schicksalen spielen sollte. General Antonoff, einer unserer Freunde von 1928 blieb Shengs engster Vertrauter.

Am 31. Dezember wurde die Stadt Schicho von den Regierungstruppen genommen. Chang Pei-yuan ging von Kuldsha nach Süden, um sich über den Tien-schan nach Aksu zu begeben. Er hatte sieben Kilometer zurückgelegt, als ein heftiger Schneesturm ausbrach. Seine frierenden und hungernden Truppen desertierten in Massen und zogen sich nach Kuldsha zurück. Schließlich stand Chang fast allein da, und als er seine Lage als hoffnungslos erkannte, jagte er sich eine Kugel durch den Kopf.

So wurde auch dieser Schurke von der gerechten Strafe des Himmels erreicht. Unter den gut unterrichteten Chinesen, die ich im Sommer 1934 in Urumtschi traf, war man sich vollständig klar, daß der Kommissar für auswärtige Angelegenheiten Fan Tso-nan, der 1928 der Ermordung des Marschalls Yang geziehen wurde, unschuldig war, und daß in Wirklichkeit Chin Shu-ten mit Unterstützung von Chang Pei-yuan das Verbrechen begangen hatte. Seine Tat hatte der Kluge und lauterer Regierung Yang Tseng-sins ein Ende gemacht und Sin-kiang in eine Zeit des Unglücks, des Elends und der Verwüstung gestürzt, die noch viele Jahre dauern wird.

Das „Paradies“ des Glends und der Tyrannei

Bernichtende Eindrücke eines alten Kommunisten
in der Sowjetunion

Bern, 18. Nov. Der „Bund“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Das modernste Paradies der Welt“ einen Bericht über die Zustände in der Sowjetunion, der dadurch um so bemerkenswerter ist, als der Verfasser, der Forschungsreisende Vittorio Barco Herrera aus Lima, früher einer der eifrigsten Verfechter der bolschewistischen Idee in seiner Heimat war, aber nach einer Studienreise durch Rußland zum schärfsten Feind des Sowjetsystems geworden ist. Er hat nach dem Bericht des „Bund“ einem Mitarbeiter der in Lima (Peru) erscheinenden Zeitung „La Bronica“ gegenüber u. a. erklärt:

„Was heute in Rußland regiert, ist ein völlig absurdes System; es herrscht dort kein Sozialismus, sondern eine erschreckende Tyrannei. Das was ich sah, war für mich eine furchtbare Enttäuschung. Ich habe in Rußland niemanden angetroffen, der noch herzhafte lachen kann. Alle Menschen klagen und leiden. Überall traf ich tiefste Unzufriedenheit, die von den Polizeiorganen trotz allem Eifer nur mit Mühe zu unterdrücken ist. Im ganzen Lande herrscht eine geladene Spannung. Die Bombe ist explosionsreif und kann jeden Augenblick platzen. An dem Tage, da in Rußland eine neue Revolution losbricht, wird die Welt mit Entsetzen erfahren, wie das russische Volk von seinen Helfern und Scharfrichtern gefoltert wurde. Mit den russischen Methoden kann man ein großes Volk nie und nimmer lebend erhalten.“

Kein einziges ausländisches Buch, keine fremdländische Zeitung oder Zeitschrift darf über die russische Grenze! Rußland hingegen verspricht Tausende und aber Tausende von Propagandaschriften in alle Weltteile. In widerwärtig verlogenen Sätzen werden in diesen Broschüren die großen Errungenschaften einer Tyrannei verkündet, die dem russischen Volk das einzige Glück verschafft hat — Hungers sterben zu dürfen.

Ich habe gesehen, wie arme Arbeiter im Staatsrestaurant essen. Der Ekel stieg mir hoch; denn was hier den Arbeitern vorgesetzt wurde, war nicht einmal gut genug für Hunde.“

In einem Aufsatz, der die Ueberschrift „Die gesetzgeberische Verlenkette in Sowjetrußland“ trägt, beschäftigt sich der „Bund“ ferner mit der Gesetzgebung in Rußland, vor allem mit dem Arbeitsrecht. Das Blatt stellt dabei u. a. fest, daß kein Kulturstaat in Europa es wagen dürfe, solche Bestimmungen über das Arbeitsrecht aufzustellen, wie sie in Sowjetrußland in Kraft sind, ohne der Gefahr einer Revolution ausgesetzt zu werden.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß wichtige arbeitsrechtliche Bestimmungen, die das Proletariat von jeder Ausbeutung befreien sollen, in der Sowjetunion längst überholt und durchbrochen sind. So bestimmt u. a. der sowjetrussische „Arbeitskodex“, daß Lohnarbeiter nicht ohne ihre Zustimmung von einer Arbeitsstätte nach einer anderen abtransportiert werden dürfen. Diese Bestimmung ist bereits dahingehend abgeändert worden, daß Arbeiter von einem Ort in den anderen abtransportiert werden können, falls „die Produktion es verlangt“. Dadurch ist die Zwangsarbeit rechtlich sanktioniert. Eine weitere ungeheuerliche Bestimmung setzt fest, daß der Arbeiter, wenn er mit seinem Verschulden Ausschußware herstellt, keinen Lohn erhält, und nur die Hälfte des Lohnes erhält, wenn dies ohne sein Verschulden geschieht. Eine entsprechende Regelung ist für Betriebsführungen vorgeesehen.

Die Steuben-Gesellschaft legt Rechenschaft ab

Das politische Schrifttum der Deutschen in Amerika erwartet eine wichtige Neuerscheinung. „Sechzehn Jahre Steuben Society of America“. Unter diesem Titel wird die große deutsch-amerikanische politische Organisation in allernächster Zeit einen ausführlichen Tätigkeitsbericht über ihr bisheriges Wirken, über geleistete Arbeit, über Pläne für die Zukunft abgeben. Er wird in Buchform erscheinen. Diese Ankündigung machte der Vorsitzende der Steuben-Society, Theo. H. Hoffmann. Er betonte dabei, daß die deutsch-amerikanische Öffentlichkeit an und für sich viel zu wenig über Tätigkeit und Arbeit der Steuben Society unterrichtet ist, daß dieses Buch, das bereits begonnen wurde, viel enthüllen und endgültig einmal zeigen wird, wie weit die Organisation deutsch-amerikanische Interessen vertrat.

100 Millionen sprechen Deutsch als Muttersprache

Dr. Theodor Huebener, Hilfsdirektor des fremdsprachigen Unterrichts im New Yorker Erziehungsrat, hat laut „Detroitter Abendpost“ vom 29. Oktober l. J. einen Aufruf zum Studium der deutschen Sprache erlassen. Er fordert dazu auf, den Deutschunterricht nicht „zum Spielball politischer und volksrassistischer Leidenschaften“ zu machen; denn der Kulturwert der Sprache eines Goethe, Schiller, Lessing, Wagner könne durch nichts herabgemindert werden. Wenn er in diesem Zusammenhange auch Heine nennt, so wird ihm bekannt sein, daß im neuen Deutschen Reich dieser Mann nicht der deutschen Kultur zugerechnet wird. Ebenjowenig ist hier bekannt, daß „unzählige hervorragende jüdische Gelehrte, Wissenschaftler, Künstler und Schriftsteller an dem Aufbau der deutschen Kultur mitgewirkt haben“; im Gegenteil haben solche Leute wie Harry Heine, Emil Lugwig, Lion Feuchtwanger, Theodor Lessing, Magnus Hirschfeld, George Grosz (um nur einige unter Zahllosen zu nennen) rastlos daran gearbeitet, die deutsche Kultur in ihren sittlichen Grundlagen (ohne welche ja wahre Kultur gar nicht denkbar ist) anzubohren, zu unterwühlen, auszuhöhlen. Auch Albert Einstein, und gerade dieser, wird davon nicht ausgenommen. Was ist heute eigentlich von seiner Relativitätslehre noch übrig, die einst von der dem jüdischen Volke Einsteins gehörenden oder hörigen Weltpresse als größte Entdeckung aller Zeitalter ausposaunt worden war? Professor Lenard (Heidelberg) hatte sehr bald klar und deutlich gezeigt und bewiesen, daß hier weder einmal eine der vielen schillernden jüdischen Seifenblasen zum Aufstieg gebracht worden war, die noch immer beizeiten zerplatzt sind. Man denke auch an Steinach! Die deutsche Kultur hat es auch gar nicht nötig, sich mit jüdischen Federn zu schmücken; so wenig wie die angelsächsische, romanische oder sonst irgendeine echte Kultur. Huebener erinnert dagegen mit Recht an das, was deutsche Erfinder fortfahren zu leisten, und weist z. B. darauf hin, daß das Planetarium eine deutsche Erfindung sei und ein jeder Projektor in amerikanischen Planetarien im Deutschen Reich hergestellt worden ist. Ebenso hat er Recht, wenn er es töricht nennt, wegen politischer Meinungsverschiedenheiten die deutsche Sprache zu vernachlässigen; denn der Geschädigte ist dabei vielmehr der Kaspar, der die Suppe (in diesem Falle also die ihm unangenehme deutsche Sprache) nicht essen mag, und nur in sehr geringem Maße unsere deutsche Sprache. Einhundert Millionen Menschen auf dem Erdball sprechen sie als ihre Muttersprache. Und es gibt daneben noch eine ganze Anzahl kleiner anderssprachiger Völker in Europa, die durchaus der Beherrschung der deutschen Sprache zur Verständigung über die Grenzen ihrer Volksbelange hinaus bedürfen. Wir haben immer gehört, der Amerikaner sei in erster Linie kühl denkender, praktischer Geschäftsmann. Weigert er sich nun aus ganz unkontrollierten Gefühlsgründen, die deutsche Sprache zu erlernen, so wird er eines Tages sein blaues Wunder erleben mit der Feststellung, daß er einer solchen Lücke in seiner Sprachkenntnis auch durch einen ausfallenden Posten auf der Habenseite seiner Geschäftsbücher wird zu entsprechen haben.

Die Weltspinne

In Washington fand kürzlich die erste Verhandlung eines Prozesses gegen den Rechtsanwalt Louis Fried statt. Die Anklage lautete auf Verleitung zum Meineid und aktive Begünstigung der Einbürgerung von nicht naturalisierungsfähigen Ausländern.

Diese Ausländer, denen Fried zur Einbürgerung in Amerika verholfen hatte, sind der „Deutsche“ Joe Jasper und die „Polen“ Louis Rosenholz und Hyman Yanowitz. Bereits 1932 wurde bei solchem Naturalisierungsgeschehe der mit Louis Fried zusammenhängende Harry Isaacson unschädlich gemacht. Nach dem bisher bekannt gewordenen Verlauf des Prozesses scheint man in Fried einen der Hauptschieber erwünscht zu haben. Nach den Zeugenaussagen haben für die Papiere an ihn gezahlt: Rosenholz 1000 Dollar, Yanowitz 450 Dollar und Jasper 350 Dollar. Isaacson hatte bereits vorher von Yanowitz 500 Dollar verlangt und 200 Dollar erhalten.

Es werden nicht die einzigen Geschäfte dieser Art sein, die in Amerika abgewickelt werden. Amerika sucht sich durch scharfe Gesetze zu sichern: den Louis Fried erwarten bis zu 30 Jahren Zuchthaus und bis zu 30.000 Dollar Geldstrafe. Aber was hilft! Die jüdische Weltspinne zog viele Fäden, und wenn einer mal reißt, so kommt das auf Spesenkonto.

London will die Sanktionen verschärfen

Die englische Presse beschäftigt sich vor allen Dingen mit den Sanktionen, die gegen Italien in Kraft getreten sind. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ andeutet, zieht der Völkerverbund bereits die Anwendung weiterer Sanktionen in Betracht. Vor allem soll ein Del-embargo nach Italien erwogen werden. Argentinien ist bekanntlich aus eigener Initiative einem solchen Schritt vorausgeeilt. Sollte der Völkerverbund einen entsprechenden Entschluß fassen, so würde wohl, wie „Goening Standard“ schreibt, mit einer baldigen Beendigung des Krieges (?) zu rechnen sein, da Italiens stark mechanisierte Truppen ohne ausreichende Delzufuhren ihren Feldzug abbrechen gezwungen wären. Man erhofft von einer solchen Maßnahme um so mehr Erfolg, als Washington bereits die Zusicherung gegeben habe, den Sanktionsring nicht zu durchbrechen. Wie die „Morning Post“ berichtet, wird England nach den Wahlen nun seiner Außenpolitik wieder die vollste Aufmerksamkeit zuwenden. Kennzeichnend für die Behauptung, daß diese Außenpolitik wieder weit energischer betrieben wird, ist die Tatsache, daß alle Friedensverhandlungen zwischen England und Italien zu einem völligen Stillstand gekommen sind und England fest entschlossen sei, auch nicht ein einziges Kriegsschiff aus dem Mittelmeer zurückzuziehen.

Nach Rußland nun sie lenten . . .

Wo liegt nun also das gelobte Land der Juden? Man hat oft von Palästina erzählt und die arabische Bevölkerung der Gebiete um den Jordan hat auch so allerhand davon handgreiflich vor die Nase gesetzt bekommen. Aber ganz stimmen kann die Sache nicht. Jedenfalls sind nicht alle Juden der Ansicht, daß sich in Palästina am besten hausen lasse.

Nach Meldungen jüdischer Blätter Nordosteuropas wird nämlich im kommenden Jahre eine größere Auswanderung von litauischen und polnischen Juden nach — Sowjetrußland stattfinden. Mit Unterstützung amerikanischer Juden soll die Kolonisierung ihrer aus Litauen und Polen auswandernden Volksgenossen in Sibirien (Birobidschan) in größerem Umfange in Angriff genommen werden.

Wesh über Jerusalem, weil seine Söhne es meiden und lieber ins weite Rußland ziehen. Aber freilich, unter dem Sowjetstern bietet sich jüdischer Tüchtigkeit zweifellos ein viel weitreichenderes Arbeitsfeld. Es wird ihnen gut gehen in der Sowjetunion, wo doch schon so viele „Brüder“ ein warmes Nest gefunden haben. Und der russische Ruschik ist obendrein geduldiger als der etwas schlagkräftigere Araber. Und so werden denn immer mehr aus Judas Stamm nach Rußland ihre Schritte lenten. Armes Rußland!

Fey scheidet — Starhemberg auch Heimwehrführer in Wien

Der ehemalige Minister Fey wurde des Amtes eines Gebietsführers der Heimwehren für die Stadt Wien enthoben. An seine Stelle ist Vizetanzler Fürst Starhemberg getreten.

Kein Ursprungszeugnis für die Einfuhr nach England

Wie bereits gemeldet, hat die Reichsregierung bei der königlich britischen Regierung Vorstellungen erhoben gegen die Anordnung, daß bei der Einfuhr aus Deutschland nach England vom 18. November ab die Eigenschaft der Waren als deutsche Waren durch Ursprungszeugnisse besonders nachgewiesen werden muß. Die königlich britische Regierung hat daraufhin mitteilen lassen, daß sie die Anordnung mit Rücksicht auf die in Gang befindlichen Besprechungen suspendiert habe.

Marschall de Bono fährt nach Italien zurück

Nach den Frontberichten der römischen Spät- abendpresse hat Marschall de Bono sich am Montagmittag im Hauptquartier der Eritreafront von seinem Generalstab und seinen übrigen Mitarbeitern verabschiedet. Er hat bereits von Adigrat aus im Automobil unter dem Schutz berittener Karabinieri die Rückreise nach Asmara angetreten. Marschall de Bono wird sofort nach Eintreffen des neuen Oberbefehlshabers Marschall Baboglio Eritrea verlassen und nach Italien zurückkehren.

Das Urteil im Osijeker Großprozeß

47 Angeklagte zu insgesamt 62 Jahren verurteilt — Generaldirektor Alexander Sohr zu acht Jahren, Dr. Grgin zu anderthalb Jahren Kerker verurteilt

Aus Osijek wird gemeldet:

Nach etwas mehr als sechsmonatiger Dauer wurde Montag vormittag der große Osijeker Korruptionsprozeß beendet und das mit Spannung erwartete Urteil gefällt. In dem Riesenprozeße gab es 106 Angeklagte, von denen 47 verurteilt wurden, während der Rest freigesprochen wurde.

Für die Urteilsverkündung herrschte in Osijek außerordentliches Interesse. Die Hauptverhandlung war schon vor einigen Tagen beendet worden und nun wartete alles gespannt auf das Urteil.

Um 8 Uhr nahmen die Angeklagten, die die 14 Anklagebänke füllten, ihre Sitze ein. Etwas später wurden die Angeklagten, die sich in Untersuchungshaft befinden, in den Saal geführt.

Schließlich beirat mit dem Senatspräsidenten Borjanović an der Spitze das Richterkollegium den Saal. Nachdem der Vorsitzende das Publikum ermahnt hatte, sich während der Urteilsverlesung jeder Rundgebung zu enthalten, begann er das Urteil zu verlesen, wonach verurteilt werden:

Dr. Svetozar Grgin zu eineinhalb Jahren Kerker, Dr. Philipp Schlesinger zu zweieinhalb Jahren, Rada Živanović zu drei Jahren Kerker und Verlust seines Postens, Adolf Schlesinger zu sieben Jahren Kerker, Generaldirektor Alexander Sohr zu acht Jahren, Alfred Ručka zu einem Jahr und acht Monaten, Viktor Gutmann zu einem Jahr und vier Monaten, Dr. Zvonimir Bratanić zu zwei Jahren Kerker, Dr. Erwin Lovrić zu einem Jahr Arrest, Alfred Spitz zu anderthalb Jahren Kerker, Mavro Sulic zu vier Jahren Kerker und Dienstverlust, Alexander Božić zu zwei Jahren Kerker und Dienstverlust, der gewesene Minister Dr. Nikola Ritić zu vier Jahren Kerker, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und des Rechtes auf einen öffentlichen Dienst für immer, Dr. Dragoljub Jevremović zu drei Jahren Kerker, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte und des Dienstes, Erwin Sartoli zu einem Jahr Kerker und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre, Zoltan Herzog zu einem Jahr und vier Monaten Kerker. Darauf folgen noch 31 Verurteilungen mit 1—8 Monaten Arrest.

Alle übrigen Angeklagten wurden freigesprochen.

Der Verteidiger der Brüder Schlesinger im Masiker Prozeß, Dr. Josef Horn, ist vor drei Wochen plötzlich erkrankt und begab sich auf den Semmering, um Heilung zu suchen. In einem dortigen Sanatorium ist er nun plötzlich gestorben, ohne die Urteilsfällung erlebt zu haben. Dr. Horn war lange Jahre Präses der Israelitischen Kultusgemeinde.

Hirtenbriefe gegen Sanktionen

Scharfe Stellungnahme der Erzbischöfe von Messina und Brindisi

Die Erzbischöfe von Messina und Brindisi haben Hirtenbriefe gegen die Sühnemaßnahmen erlassen, die in der Schärfe des Tones parteiamtlichen Erklärungen nicht nachstehen. So heißt es im Hirtenbrief an die Gläubigen von Brindisi u. a.: „Am 18. d. M. nahmen die Sanktionen ihren Anfang, die der kalte Egoismus und die Annahmung gegen jeden Grundsatz der Gerechtigkeit und Gleichheit zum Schaden unseres Vaterlandes gewollt haben, um einen halbbarbarischen Sklaventönig, der Unterdrücker seines Volkes ist, zu unterstützen. Wir werden dem Vaterland jetzt Gold geben, damit es die riesigen Kosten tragen kann, um die Zivilisation in die Gegend zu bringen, wo bis jetzt Sklaverei und Barbarei herrschten. Damit ahmen wir die alten Römer nach, die alles für das Vaterland opferten.“

Auch der Erzbischof von Messina ermahnt seine Diebse, reichlich Gold zu spenden.

Aus Stadt und Land

Emmerich Wögerer †

Am Donnerstag, den 21. d. M. starb nach kurzem schweren Leiden Herr Emmerich Wögerer, Industrieller in Maribor. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen Tod eine schwere Lücke in das geschäftliche und gesellschaftliche Leben unserer Stadt und unserer deutschen Minderheit reißt. Er war ein Mann mit einem goldenen Herzen, ein Mann voll Liebe zu seinem Volke, geliebt von seinen Freunden, verehrt von seinen Angestellten, geachtet und geschätzt von jedem, der ihn kannte. Mit großem Fleiß und seltener kaufmännischer Voraussicht ausgestattet, hatte er sein Unternehmen trotz der Widrigkeiten der Nachkriegszeit zu einem der größten dieser Art in unserem Staate ausgebaut. Daneben fand er noch Zeit, sich seiner geliebten Jagd zu widmen, sich an der schönen Natur zu erfreuen, und fand auch Zeit, seinen Freunden einige Stunden mit seinem sonnigen Humor zu verschönern. Mit seiner Familie beklagen alle seine Freunde und sein großer Bekanntenkreis den allzufrühen Tod dieses prächtigen Mannes, der einer unserer Besten war. Ruhe im Frieden!

Senior Jakob Kettenbach †

Der langjährige Senior und evangelische Pfarrer von Zemun, Jakob Kettenbach, ist Montag nachmittag im Krankenhaus von Villach den Folgen einer Operation erlegen. Pfarrer Kettenbach, der einer angesehenen schwäbischen Familie aus Syrmien entstammt, war, seitdem er im Vorjahre Zemun verlassen hatte, als Lehrer an der Bibelschule in St. Andra bei Villach tätig. Er erfreute sich nicht nur in evangelischen Kreisen, sondern darüber hinaus in breiten Schichten unserer deutschen

Celje

Das Skiflubstüberl ist heute geheizt!

Evangelische Gemeinde. Totensonntag. Am Sonntag, dem 24. November, dem Totensonntag der evangelischen Kirche, findet der Gottesdienst wie alljährlich abends um 8 Uhr in der geheizten Christuskirche statt. Der Kindergottesdienst muß an diesem Sonntag entfallen. — **Donnerstag, den 28. November,** findet abends 8 Uhr im Gemeindefaal der dritte der religiös-kirchlichen Vorträge statt. Thema: Luthers Staatslehre.

Begräbnis. Trotz der unfreundlichen Witterung hat sich am Mittwoch, den 20. d. M. ein großer Kreis von Trauernden auf dem städtischen Friedhof eingefunden, um der verewigten Frau Henriette Mathes durch das letzte Geleite noch einen letzten Liebesdienst zu erweisen. Auch die vielen Kranz- und Blumenspenden legten Zeugnis von Treue, Liebe und Anhänglichkeit ab. War die Verewigte doch eine liebe, treue, sorgsame Gefährtin des im Jahre 1901 verstorbenen Hoteliers „Zum Erzherzog Eugen“, und einstigen Bürgermeisters von Celje, des Herrn Friedrich Mathes, der seinerzeit viel Gutes zum Wohle der Stadt geleistet hatte. Auch wir schließen uns mit aufrichtigem Beileid den trauernd Hinterbliebenen an. Die Dahingegangene möge im Frieden ruhen.

Rundmachung

Beim hiesigen Rechnungsamt liegen in der Zeit vom 21. bis einschließlich 28. d. M. folgende Rechnungsabschlüsse zur Einsichtnahme auf:

1. Der Rechnungsabluß über die Wirtschaft der Stadtgemeinde, des städtischen Fürsorgeamtes und der städtischen Unternehmungen für „Drei Zwölftel“ des Jahres 1935.

2. Der Rechnungsabluß der Stadtgemeinde Celje und ihrer Unternehmungen für das Jahr 1934.

3. Der Rechnungsabluß der ehemaligen Umgebungsgemeinde für 1934/35 bis einschließlich 31. 8. d. J.

Das Recht zur Einsichtnahme hat jeder Bürger Celjes, sowie alle jenen Personen, die von Einnahmen in der Stadt direkte Steuern zu entrichten haben. Schriftliche Beschwerden sind vom 21. bis einschließlich 28. d. M. bei der Stadthauptmannschaft einzureichen.

Die Stadtgemeinde hat angesichts der schwierigen Wirtschaftslage den Mietzins in ihren Häusern herabgesetzt. Die Hausbesitzer werden aufgefordert, sich diesem Beispiel anzuschließen.

Volksgruppe als aufrechter und überzeugungstreuer Mann größter Wertschätzung. Der schwergeprüften Familie des Heimgegangenen wendet sich unser tiefstes Beileid zu.

Verlegung der Bezirkshauptmannschaft von Prevalje nach Dravograd? Bekanntlich wurde seinerzeit der Sitz der Bezirkshauptmannschaft Dravograd wegen Mangels eines passenden Gebäudes nach Prevalje verlegt. Da nun dieses Gebäude dieser Lage seinen Besitzer wechselte, ist die Frage der Rückverlegung der Bezirkshauptmannschaft nach Dravograd wieder aktuell geworden, zumal ihr im Hause des Herrn Goll in Meza genügend Räume zur Verfügung stehen würden.

Zum Hochwasserunglück bei Brežice. Wie wir schon kurz berichtet hatten, ertranken bei Brežice 1 Mädchen, 3 Kühe und 1 Pferd. Dazu erhielten wir nun noch folgenden Bericht. Trotz strömenden Regens, der in der Nacht vom Sonntag auf Montag andauerte und trotz mehrfacher Warnung vor dem Hochwasser trieb das Hirtinmädchen des Besitzers Bimpolšek das Vieh auf die Weide. Das Mädchen weidete an diesem Tage sogar länger als gewöhnlich. Am Heimweg aber fand sie die Aue schon überschwemmt, weil das Wasser binnen einer Stunde um 2 m gestiegen war. Sie koppelte die Kühe und das Pferd zusammen und wollte so die Flut durchqueren. In der Mittelströmung aber wurden alle vom Wasser fortgerissen und verschwanden in den Fluten. Erst zwei Tage später wurden in einem Gebüsch die toten Kühe aufgefunden, bald darauf auch das Pferd, das Mädchen aber ist bis heute noch nicht gefunden worden. Der Besitzer erleidet einen Schaden von 8000 Din. Sein Stall ist über Nacht leer geworden.

Bilderausstellung. Heute, Samstag und morgen, Sonntag bietet sich den Bewohnern Celjes die letzte Gelegenheit den Kunstmaler Alexander Klein in der Städtischen Sparkasse zu bewundern. Die Ausstellung bietet eine solche Fülle von Gutem und Schönen, daß es schwer fällt, allem gerecht zu werden. Alle Bilder tragen ein stark persönliches Gepräge, wie es ja bei einer Energie, wie sie der Künstler Alexander Klein darstellt, nicht anders denkbar ist. Eine Kraft, die auch die Füße in den Dienst der Kunst zwingt, muß eine persönliche Note in ihre Bilder zwingen. In diesem Sinne sind Kleins Bilder wahre Kunstwerke.

Eine Kunstmalerschule wird am hiesigen Gymnasium eröffnet. Die Interessenten werden gebeten, sich zwecks einer Aussprache am Sonntag, dem 24. d. M. um 10 Uhr im Zeichenfaal des Gymnasiums einzufinden. Der Unterricht wird jeden Sonntag von 9 bis 12 Uhr abgehalten.

Zum Vizepräsidenten des Jugoslawischen Feuerwehrverbandes wurde durch einen Ministerialerlaß Herr Konrad Golgranz, Bauunternehmer in Gaberje-Celje ernannt.

Der Andreasmarkt findet heuer wie gewöhnlich am 30. November statt.

Die Arbeitslosenzahl in Celje steigt sehr rasch. In der Zeit vom 10.—20. d. M. vergrößerte sich die Zahl von 345 auf 377, darunter 51 Frauen.

Rino Union. Samstag, Sonntag, Montag, der Tonfilm „Das Millionenbaby“ mit der kleinsten und jüngsten Schauspielerin Shalen Temple. Dienstag und Mittwoch „Expresz Nr. 6“. Kriminalfilm mit Ana Merkel. Sonntag, um 1/2, 11 Uhr Matinee.

Herbstliedertafel

Im Rinosaal des Hotels Stoberne in Celje

Seit Monaten wurde nicht so viel von Musik in Celje gesprochen wie seit dem 16. November, an dem der junge Violinvirtuose Sigfried André, unser Landsmann, hier seine Geige ertönen ließ; und schon lange nicht hat ein Konzertabend so viele Menschen glücklich gemacht. Doch ich will nicht vorgeifen.

An dem Abend, an dem sich der Mariborer und Ptujer deutsche Männergesangverein im großen Saal des „Kroatischen Musikinstitutes“ in Zagreb zu einem großen Konzertabend zusammengefunden haben, waren im Rinosaal des Hotels Stoberne in Celje, wo der hiesige Männergesangverein seine diesjährige Herbstliedertafel veranstaltete, fast alle „Heiligen“ der Musik gegenwärtig: Bach, Brahms, Schumann...

Der Männerchor leistete in Klang, Ausdruck und Vortrag Ausgezeichnetes, von Ehrensangwart

Bilderrahmen

aller Art liefert rasch und billig

I. Celjska kristalija

Celje - Za kresljo 14 - Tel. 154

Dr. Fritz Zangger mit schöner Hingebung und lebhaftem Streben geleitet. Man hörte sieben musikalisch fein geformte und gehaltvolle, im Ausdruck starke und gesanglich dankbare Lieder. Die Vorträge waren nicht alle gleichwertig; am besten gelangen Heinrich Werners „Heidenröslein“ mit sehr zartem und stimmungsvollem Einsatz, das „Straßburglied“ aus Wilhelm Kienzl's „Ruhreigen“ und vor allem das Lohmannsche „Feiger Gedanken“. Auch Webers „Wanderers Nachtlied“ wurde sehr gut gesungen. Heinrich Nab am Flügel leistete wertvolle künstlerische Beihilfe.

Mit herzlichem Beifall wurde Frau Josefine Hoßl empfangen, die verdienstvolle Freundin des Männergesangsvereins in Celje. Ihre hübschen und sympathischen Stimmmittel, die Wärme und Lebendigkeit des Ausdrucks sind sehr zu rühmen. Mit welcher feinem Empfinden trug die Sängerin die „Widmung“ von Robert Schumann vor, wie zart und still versonnen haben „Der Ruckbaum“ und das „Marienwürmchen“ (vom gleichen Komponisten) gellungen! Am Flügel ließ Herr Dr. Fritz Zangger noble Begleitertalente walten, die alle Vorzüge eines feinfühligsten Pianisten enthüllten. Das Publikum war dankbar und begeistert.

Der künstlerische Höhepunkt des Abends war das Auftreten des jungen (noch nicht einundzwanzigjährigen!) Geigers Sigfried André. Sein Spiel erregte Aufsehen. Die begeisterte Wirkung, die sein Musizieren hervorrief, beruhte keineswegs nur auf der technischen Meisterschaft, auf den atemberaubenden Staccato und springenden Bögen, auf der Brillanz des Vortrags, sie beruhte vor allem auf dem unbändigen Temperament, auf dem wunderbar lastigen, vitalen Ton und auf der eigenwillig straffen Rhythmik dieses jungen Geigers. Er hat das Zeug zu einem Spieler allerersten Ranges. Er ist ein musikalischer Naturell von ursprünglicher Kraft. Man wird noch mehr von André hören.

Im „Abendlied“ von Schumann ist der Jugendhauch der Romantik hinreichend lebensvoll und gefühlstark, ohne daß die künstlerische Kontrolle einen Augenblick die Zügel schleifen läßt und weiche Schwärmerei duldet. Und gleich hinterher die erhabene Leistung mit Präludium und Fuge in g-moll von Johann Sebastian Bach, in dieser ruhigen Klarheit und überlegenen Kraft! Selten wird ein Geiger auch in stilistischer Hinsicht dem männlichen Charakter, dem architektonisch gewerteten Wesen der Bachschen Musik so gerecht. Brahms' „Ungarischer Tanz Nr. 8“ und Tschaiowskys „Herbstlied“ boten dem Geiger Gelegenheit, mit seiner Technik zu glänzen. Immer wieder gab's herzlichen, begeisterten Beifall und am Schluß zwei dringend begehrte Zugaben, von denen Pachernegg's „Vändler“, der im ganzen frisch, erfreulich, unvergrübelt und unbelastet, unmittelbar warm und sympathisch wirkt, ganz besonders gefiel. Dr. Fritz Zangger durfte es sich gestatten, mit diesem Künstler zu musizieren. Er ist selbst im Technischen ein fester Spieler, ein sehr verständnisvoller Partner und in Dingen der pianistischen und musikalischen Auffassung mit einem feinen Gefühl und einem feinen Sinn begabt.

Am Schluß trug der Gemischte Chor Schumanns „Zigeunerleben“ vor, dem das „Heimatslied“ unseres blinden Landsmannes Eduard Interberger folgte. Hier holte Chorleiter Dr. Zangger aus dem Chor (den Sängern und Sängerinnen) das Beste heraus. Besonders das „Heimatslied“ wurde mit leidenschaftlichem Schwung wiedergegeben. Dieser Chor ist in bestem Sinne volkstümlich, er stützt sich auf die heiligsten Fundamente Blut und Boden und wird voraussichtlich zum Heimatslied der deutschen Volksgruppe in Slowenien werden.

Der im Programm angekündigte Vortrag Herrn Dr. Fritz Zanggers über Heinrich Schütz, Robert Schumann, Jakob Händl und Johann Sebastian Bach entfiel wegen vollkommener Heiserkeit des Sprechers. Wir veröffentlichen den Vortrag im Feuilletonteil unserer folgenden Ausgabe.

Der Abend, der leider nicht den üblichen großen Zuhörerkreis versammelte, war ein verheißungsvoller Auftakt für die künstlerische Aufbauarbeit des Vereins im kommenden Winter.

Den vorzüglichen Ehrbar-Flügel hat die Firma M. Kopas in Celje, Ljubljanska cesta, beige stellt.

— h. p. —

Opfert für die Winterhilfe.

Gefahren des Winters

Der Winter steht vor der Tür. Es ist daher durchaus angezeigt, schon jetzt auf seine Gefahren hinzuweisen.

Eis und Schnee können zu schlimmen Feinden werden. Man denke nur an Glätteis, drohende Eiszapfen, herabstürzende Schneemassen. Um Beinbrüche, Sturzbeschädigungen und Verwundungen durch herabstürzende Massen zu vermeiden, ist es daher dringend notwendig, beizeiten Sand zu streuen und vereiste Dachrinnen, Gesimse und Dachränder von Eisgebilden zu befreien.

Ferner spielen im Winter hauptsächlich Feuer und Licht eine große Rolle. Zunächst die Ofen und Herde. Sie sollen intakt sein, denn sie sind wichtige Bestandteile der Wohnungen. Um der Rauch- und Brandgefahr mit Erfolg zu begegnen, dürfen Reparaturen der Feuerungsstätten unter keinen Umständen hinausgeschoben werden. Rauchende Ofen können Kohlenoxydgasvergiftung verursachen. Daher sind besonders nachts die Ofenklappen offen zu halten. Dieses Kapitel hat schon viele Todesopfer auf dem Gewissen. Auch das Anbringen der Ofenbleche darf nicht vergessen werden. Ganz schlimm steht es oft um die Brennholzlagerung in der Ofennähe oder um das Aufhängen der Wäsche und Kleidungsstücke über dem Ofen. Hier ist größte Vorsicht nötig. Immer wieder werden auch Petroleum, Benzin oder Spiritus ins glimmende Feuer gegossen, nicht beachtet, daß auf diese Weise schon Tausende den schrecklichen Verbrennungstod erlitten haben. Derartige Spiel mit dem Leben ist verbrecherisch. Sehr wichtig ist auch, auf den Kaminlehrer nicht zu vergessen. Meistens wird er monatelang abgewiesen, was gegen die elementarste Heiztechnik verstößt. Nicht zuletzt müssen die Kamine in Ordnung gehalten werden, um größerer Feuergefahr zu begegnen.

Denn, was verbrennt, ist für immer verloren, selbst wenn „der Schaden durch Versicherung gedeckt“ ist. Die Versicherung kann nur ersetzen, und Ersatz ist im selbstverschuldeten Brandfällen Verschleuderung von Nationalvermögen.

Was die elektrische Beleuchtung betrifft, so darf an ihr nicht herumgepuscht werden. Mancher Besitz wurde schon ein Raub der Flammen, weil der Besitzer zu unentschlossen war, zur rechten Zeit den dazu berufenen Installateur zu rufen. So ist schon oft ein Brandschaden entstanden, allein durch eine verpuschte Sicherung. Sofern Aufstauarbeiten nötig sind, soll dazu nur heißes Wasser verwendet werden, niemals aber Öllampen, Kerzenlicht usw.

Dann gar der Wintersport. Seine Berunglückungsmöglichkeiten sind bald gegeben. Hauchdünn gefrorene Gewässer dürfen nicht betreten werden. Auf ihren Grund lauert der Tod. Beim Skisport kommt es nicht auf die letzte Waghalsigkeit an. Das gleiche gilt beim Rodeln, Schlittschuhlaufen usw. Sport sei Selbstzucht. Darum Vorsicht. Sache der Eltern wird es sein, besonders die Kinder auf die Gefahren des Winters aufmerksam zu machen.

Darum Schach der Tücke des Winters!

E. Berna.

Für Gesundheit und Sport — täglich 20 Minuten

Wer einmal frühmorgens um 6 Uhr 10 sein Radio eingeschaltet, die 20 Minuten Morgengymnastik genau mitgemacht hat und dann seinen Körper von oben bis unten kalt abfrottierte, spürt so ein niegeahntes wohlige Gefühl durch seinen Körper strömen und empfindet eine ganz besondere Freude zur Arbeit.

Viele werden es nicht glauben — aber ein Versuch, richtig durchgeführt, genügt, um sich von der Wahrheit der oben angeführten zu überzeugen. — Nun sieht leider nicht in jeder Wohnung ein Radio, auch ist es nicht jedermanns Sache, so früh aus dem warmen Bett zu kriechen, sicherlich möchte aber doch dieser und jener etwas für seinen Körper tun! Nun — wir helfen da recht gerne mit. Dazu ist nur notwendig, daß wir morgens 20 Minuten früher aufstehen. Die Übungen können zwar auch abends durchgeführt werden, aber unseren Zweck erreichen wir besser, wenn wir frühmorgens turnen. Es kostet das Früheraufstehen zwar Ueberwindung, aber allmählich wird die Frühgymnastik zur lieben Gewohnheit und schaltet sich als etwas Selbstverständliches im täglichen Leben ein.

Um möglichst weiten Kreisen die tägliche Morgengymnastik zu ermöglichen, will der Skiklub jeden Sonntag in der D. Z. einige Übungen bringen, die verständlich und zweckmäßig den ganzen Körper durcharbeiten sollen. Für Skifahrer und solche, die es werden wollen, sind diese Übungen besonders zu empfehlen; aber auch alle anderen, die für Körpersport et-

was übrig haben, sollen sie mitmachen. Den immer wieder wird Frische und Geschmeidigkeit des Körpers bewundert; hier zeigt sich ein billiger Weg zu diesen Wunschträumen. E. B.

Morgengymnastik

Vor allem die Fenster auf und die frische Morgenluft ins Zimmer lassen — dann eine Decke oder Teppich auf den Boden, genügend Platz rundherum und es kann losgehen:

1. Mit einem kleinen Lauffschrift lockern wir die Glieder — links anfangen, daß Knie hochziehen und ebenso rechts — 1—2 und weiter laufen — hochziehen die Knie — die Hände pendeln weich und locker mit — halt.

Wir sind nun etwas erschöpft aber das ist mit einer Atemübung sofort behoben.

2. Leichte Grätsche — die Hände hoch halten — den Oberkörper vorbeugen und mit offenem Mund ausatmen — rückgehen in die Ausgangstellung, dabei durch die Nase tief einatmen, und weiter auf und ab — 10-mal die Atemübung gemacht und jede Erschöpfung ist weg.

3. Lauffstellung d. h. die Beine parallel geschlossen — die Knie vordrücken mit dem Gesäß zur Erde gehen — die Fersen bleiben dabei am Boden — der Oberkörper möglichst gerade, die Hände drücken wir hinter die Knie. Und wieder strecken — und herunter — achten wir auf die Fersen — und wieder rauf und wieder herunter und die Hode ist gemacht. Wir machen weiter bis es in den Oberschenkeln zieht.

Nun heißt es die Fußmuskeln lockern, damit sie nicht verkrampfen:

4. Zuerst den linken Fuß ganz weich durchschütteln und dann den rechten, sechsmal links und sechsmal rechts und die Spannung ist vorbei.

5. Wieder Lauffstellung mit parallel geschlossenen Beinen — die rechte Hand vorhalten, die linke vor der Brust angewinkelt — Finger durchgestreckt.

Jetzt schwingt die rechte Hand weit nach rückwärts und der Rumpf dreht sich aus der Hüfte mit — die rechte Hand schwingt wieder zurück und winkelt sich vor der Brust an; die linke streckt sich gerade und schwingt weit zurück — und jetzt mit Schwung rechts und links und aus den Hüften — mit gestreckten Beinen — rechts und links und Schwung, und Schwung und halt.

6. Lauffstellung — die Hände im Hüftstütz — den Kopf vorbeugen — aus der Wirbelsäule herausziehen und langsam rückwärtsbeugen — die Halsmuskeln dehnen und wieder vor und rückwärts, langsam durchziehen.

Diese Kopfübung nun seitwärts, wir legen den Kopf langsam auf die linke Schulter und auf die rechte Schulter hin und her — so fünfmal langsam durch Ziehen.

Und jetzt geht es auf den Boden — die Unterlage nicht vergessen:

7. Wir legen uns auf den Rücken in die Rückenlage. Die Hände seithalten — Handflächen zum Boden. Heben das gestreckte linke Bein — fest herauf — noch ein wenig — so und langsam zurück — gegenseitig nun das rechte — langsam zurück und rechts und links und heben — senken, rechts und links und langsam herunter und halt.

8. Wir bleiben in der Rückenlage und versuchen den Oberkörper zu heben. Die Hände gehen aus der Seithalte zur Vorhalte und ziehen den Oberkörper aufwärts und langsam zurück — und wieder hoch; heute geht es noch schwer — aber es wird besser, wunderbar für die Bauchmuskeln — der Speck verschwindet — man wird rank und schlank.

Wir ruhen etwas aus und legen uns dazu auf den Bauch — in die

9. Bauchlage, der Kopf ruht auf den vorne verschränkten Händen. Das durchgestreckte linke Bein heben — hoch — höher und zurück — und rechts herauf und links — und durchgestreckt die Beine — und weiter rechts und links und halt.

Wir stehen auf und gehen in die

10. Breite Grätsche — die Hände hochhalten — alles ist locker — keine Muskel gespannt. Den Oberkörper weich nach vorn fallen lassen, die Knie gehen in leichte Hode; und wieder strecken und fallen lassen — nachpendeln — hoch und nieder — ganz weich ohne Ausspannung — und mit dieser Entspannungs-Übung sind die 20 Minuten vorbei. Wer dann noch Zeit hat einige Male tief atmen — und jetzt kaltes Wasser und den Körper gut abfrottieren.

So geht es frisch ans Tagewerk, der kleine Muskelkater wird uns nicht abhalten, nächsten Sonntag wieder mitzutun. Ski-Heil. E. B.

Ausweg aus der Kreditkrise

Von Dr. D. P.

Durch die neue Verordnung zum Schutze der Landwirte ist zwar die Lage der Bauern erleichtert worden, die Frage der Gesundung des Kreditwesens ist jedoch offen geblieben. Die fast vollständige Lahmlegung der privaten Geldanstalten, bei denen fast 8 Milliarden Dinar Spareinlagen festliegen, macht jeden Aufschwung der Volkswirtschaft unmöglich. Die private Bautätigkeit, die für das Wirtschaftsleben von besonderer Bedeutung ist, hat fast vollständig aufgehört, da für Bauzwecke kein Geld aufzutreiben ist, denn es können dafür weder Spargelder verwendet, noch Kredite erlangt werden. Viele Hausbesitzer sind nicht imstande, auch nur die notwendigsten Herstellungen vornehmen zu lassen, und müssen zusehen, wie ihre unbelasteten Häuser verfallen. Durch das Aufhören der privaten Bautätigkeit sind nicht nur die Mauerer, Tischler, Zimmerleute, Schlosser, Spengler, Installateure, Maler usw., sondern auch die Ziegeleien, Steinbruchunternehmungen, Schotterlieferanten, die Zement- und Eisenindustrie sowie der ganze Baumaterialienhandel betroffen. Eine Abhilfe ist nur durch die ehefte gründliche Sanierung der privaten Geldanstalten möglich, die dadurch befördert werden könnte, daß deren Forderungen gegen die Landwirte durch den Staat oder durch eine staatliche Bankanstalt übernommen und im Amortisationswege in einer Reihe von Jahren zurückgezahlt werden. Die Wege, die dafür erforderlichen Geldmittel aufzubringen, sind wiederholt erörtert worden. Eine ausländische oder inländische Anleihe kommt aus verschiedenen Gründen nicht in Frage, eine Vermehrung des Banknotenumlaufes ist, solange an dem Grundsatz der Golddeckung festgehalten wird, ebenfalls nicht durchführbar. Hingegen verdient der Vorschlag Beachtung, der vom Verband der Woiwodinaer Geldanstalten schon im Jahre 1933 auf einer von der Novisader Handels- und Gewerbetammer einberufenen Konferenz gemacht wurde und der nun grundsätzlich auch von sämtlichen Genossenschaftsverbänden des Landes vertreten wird. Nach den Erhebungen der Priv. Agrarbank betragen die Schulden der Landwirte bei den privaten Geldanstalten 2247 Millionen Dinar, bei anderen privaten Gläubigern 3154 Millionen Dinar. Da es sich vor allem darum handelt, die vielen kleinen Geldanstalten, die ihre Einleger zu befriedigen haben, wieder flott zu machen, ging der Vorschlag des genannten Bankenverbandes dahin, die Konvertierung der Bauernschulden im Betrage von 2247 Millionen Dinar der Priv. Agrarbank zu übertragen, die die auf den Liegenschaften der Landwirte intabulierten und genügend sichergestellten Forderungen der privaten Geldanstalten zu übernehmen, um sich an deren Stelle sicherzustellen hätte. Die erforderlichen Geldmittel von rund 2 Milliarden Dinar hätte der Staat der Priv. Agrarbank durch Herausgabe von Staatsnotengeld zur Verfügung zu stellen. Diese Staatsnoten wären unter Zwangslaus zu stellen, müßten also von allen öffentlichen Kassen und allen Staatsbürgern zum vollen Nennwert angenommen werden, würden neben dem Banknotengeld in Verkehr stehen und nach Maßgabe der rückgezahlten Tilgungsbeträge der Landwirte wieder aus dem Verkehr gezogen werden. Dieser Vorschlag ist umso erwägungswerter, als wir wegen der Deflationspolitik der Narodna Banka und infolge der Geldhortung, die eine Folge des Mißtrauens gegenüber den Geldanstalten ist, an einer starken Verminderung der dem Verkehre dienenden Geldumlaufsmittel leiden, wodurch die Warenpreise und Löhne immer stärker herabgedrückt werden. Die Ausgabe staatlichen Geldes ist nichts neues. Grundsätzlich ist der Staat kraft der Münzhoheit Schöpfer des Geldes und er hat dieses Recht, seit das System der Notenbanken aufgefunden ist, lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen auf diese übertragen. Aber selbst in Staaten, in denen das Notenbanksystem in Geltung war, ist es mitunter zur Ausgabe von Staatsnotengeld, das neben dem Banknotengeld im Verkehre stand, gekommen. Dies war wiederholt in England der Fall. Ein Beispiel dafür hatten wir aber auch in unserem Nachbarstaat Oesterreich, wo in der Zeit von 1866 bis 1900 Staatsnoten neben den Noten der alten Oesterreichischen Nationalbank (später Oesterreichisch-Ungarische Bank) im Verkehre waren. Durch das Gesetz vom 5. Mai 1866. R. G. Bl. Nr. 51 wurden zunächst die von der Oesterreichischen Nationalbank in Verkehr gesetzten Banknoten im Nennwerte von 1 Gulden und 5 Gulden zu Staatsnoten erklärt und die Nationalbank verpflichtet, den gleich hohen Betrag dem Staate in Banknoten größerer Stückelung (zu 50 und 100 Gulden) zur Verfügung

zu stellen. In dem Gesetze wurde ausdrücklich verfügt, daß die zu Staatsnoten erklärten 1 und 5 Guldennoten von allen öffentlichen Kassen in Zahlung zu nehmen sind und daß überhaupt jedermann verpflichtet sei, sie zum vollen Nennwert an Zahlungsstatt anzunehmen.

Mit dem weiteren Gesetze vom 7. Juli 1866 R. G. Bl. Nr. 89 wurde dem Finanzminister ein Kredit von 200 Millionen Gulden eröffnet mit der Ermächtigung, eine Anleihe aufzunehmen oder Staatsnotengeld herauszugeben. Als Vorstoß auf diesen Kredit wurde von der Oesterreichischen Nationalbank mit dem gleichen Gesetze für diesen Vorstoß das staatliche Salzbergwerk Wieliczka in Galizien verpfändet. Mit einem dritten Gesetze (vom 25. August 1866 R. G. Bl. Nr. 101) wurde der Finanzminister ermächtigt, auf Rechnung des ihm mit dem Gesetze vom 7. Juli eröffneten Kredites einen Betrag von 50 Millionen Gulden durch Herausgabe staatlicher Schuldverschreibungen zu beschaffen und für 80 Millionen Gulden Staatsnotengeld zu 1 Gulden und 5 Gulden herauszugeben, die vom 1. September 1866 an in Verkehr gesetzt wurden. Ferner wurde dem Finanzminister mit diesem Gesetze die Ermächtigung erteilt, auch für den Betrag von 60 Millionen Gulden, die dem Staate von der Nationalbank als Vorstoß zur Verfügung gestellt worden waren, Staatsnoten zu 1 Gulden und 5 Gulden herauszugeben, belief sich daher auf 300 Millionen, daß die mit dem Gesetze vom 5. Mai 1866 zu Staatsnoten erklärten Banknoten zu 1 Gulden und 5 Gulden in förmliche Staatsnoten zu 1 Gulden und 5 Gulden umzuwandeln seien. Der Höchstbetrag, den der Staat auf Grund dieser Gesetze an Staatsnoten von je 1 Gulden und 5 Gulden herausgab, belief sich daher auf 300 Mill. Gulden. Dieses Staatsnotengeld (Guldenzettel genannt), das die Regierung zur teilweisen Deckung der Kosten des Krieges vom Jahre 1866 benötigt hatte, blieb bis zur Einführung der Kronenwährung im Jahre 1900 neben den Banknoten der Oesterreichisch-Ungarischen Bank im Verkehre, wurde von jedermann an Zahlungsstatt angenommen und hatte den gleichen Wert wie die Banknoten, die die Oesterreichisch-Ungarische Bank herausgab. In Oesterreich war also das Staatsnotengeld über ein Menschenalter im Verkehre, ohne daß sich zwischen Staatsnoten und Banknoten ein Disagio gezeigt hätte und ohne daß es der Masse der Bevölkerung überhaupt zum Bewußtsein gekommen wäre, daß zwei verschiedene Geldnotensorten im Umlaufe waren. Die Herausgabe von Staatsnoten, zu der sich die Oesterreichische Regierung im Jahre 1866 gezwungen sah, war ein sehr zweckmäßiges Auskunftsmittel, die damalige Finanznot zu mildern, weil dadurch die Verzinsung einer Anleihe, die man sonst hätte aufnehmen müssen, erspart wurde. Warum also sollte man nach den Erfahrungen, die man in Oesterreich gemacht hat, nicht auch bei uns einen solchen Versuch unternehmen, wenn dadurch die Möglichkeit gegeben wäre, die Krise zu mildern, Tausenden Menschen wieder Arbeit zu beschaffen und die ganze Wirtschaft anzukurbeln? Natürlich müßte, wenn es zur Herausgabe von Staatsnoten kommen sollte, das Statut der Nationalbank, die derzeit das ausschließliche Recht, Papiergeld zu drucken, besitzt, geändert werden, allein dies kann angehts der für die Wirtschaft durch die Sanierung des Geldwesens zu erwartenden Vorteile keine Schwierigkeiten bieten. (Jugoslovenski Lloyd.)

Opfert für die notleidenden Volksgenossen! — Der unerbittliche Winter naht

Ein Tiroler Protest gegen die Politik der Wiener Regierung

Der „Andreas Hoferbund für Tirol“, der alle Kreise der Tiroler Bevölkerung umfaßt und dessen Vorsitzender, der katholische Geistliche und Christlichsozialer Bundeskulturrat Prof. Kolb, kürzlich zum Zeichen des Protestes gegen die Haltung der Wiener Regierung zurückgetreten ist, hat der Oesterreichischen Bundesregierung in Wien folgende „Stellungnahme zur Erklärung des Oesterreichischen Gesandten beim Völkerbund in der Frage der Sanktionen gegen Italien“ zutommen lassen, die wir aber nur auszugsweise wiedergeben können.

Das kleine schwache Oesterreich konnte sich an Sanktionen gegen Italien nicht beteiligen; eine aktive Teilnahme wurde wohl auch gar nicht erwartet und verlangt. Eine diesbezügliche Erklärung in Genf und Begründung mit wirtschaftlichen Beweggründen wäre daher vom Völkerbund vollauf verstanden, aber auch von der eigenen Oesterreichischen Bevölkerung gutgeheißen worden und hätte genügt, um die normalen Beziehungen zu Italien nicht zu verlegen. Herr Gesandter Pflügl hat jedoch die Haltung Oesterreichs mit „Sympathie für Italien“ und mit einer „Freundschaft, die für weitere Zukunft dauern soll“, begründet. Diese Erklärung hat nicht nur im Auslande einen schlimmen Eindruck, sondern auch im Inlande Bestürzung hervorgerufen, da sie sich für die zukünftige Selbständigkeit Oesterreichs unter Umständen verhängnisvoll auswirken kann.

Das bewußte Oesterreichische Vaterlandsgefühl ist seit 1933 mächtig erwacht; mit ihm aber auch das Gefühl der eigenen Ehre und des eigenen Staatsansehens. Es ist aber mit unserem Oesterreichischen Selbstbewußtsein unvereinbar, einen Staat, der wiederholt gegen gesamtdeutsche Interessen aufgetreten ist, als Freund zu bezeichnen.

Durch die Erklärung des Herrn Gesandten Pflügl wurde die bereits erfolgte Entfremdung Südtirols noch stärker. Es dürfte der hohen Regierung nicht unbekannt sein, wie Oesterreicher, die nach Südtirol kommen, als Sendlinge, ja als Spione Italiens angesehen werden. Pflügls Rede konnte in Südtirol eine solche, wenn auch unzutreffende Auffassung nur verstärken.

Pflügl hat die Freundschaft zu Italien beteuert, ohne für diesen Freundschaftsdienst eine Gegengabe erhalten zu haben. Es ist nicht bekannt, daß Oesterreicherseits als kleine Gegengabe die Gewährung der seinerzeit feierlich zugesagten Kulturautonomie für Südtirol verlangt wurde. Die Deutschen in Südtirol fühlen sich daher durch solche Erklärungen, die ohne vorhergegangene Gegenleistung abgegeben werden, im Stich gelassen.

Wenn der Fall angenommen werden sollte, daß der abessinische Konflikt für Italien günstig ausgeht — sei es durch eine rasche Beendigung oder eine friedliche Auseinandersetzung mit dem Völkerbund — dann ist Oesterreichs Selbständigkeit an Italien ausgeliefert. Wer wird denn Oesterreich davor schützen, daß Mussolini — wirklich seine Fahnen nordwärts trägt, wie er bereits angekündigt hat? Wir selbst werden uns nicht schützen können, die Völkerbundsmächte aber werden nach Beilegung des italienisch-englischen Konfliktes Oesterreichs halber keinen Finger rühren und unsere Einstellung in Genf kaum vergessen. Wie wird aber dann die Tiroler Frage noch ernsthaft behandelt werden können?

Besonders unheilvoll wirken die Neußerungen des Oesterreichischen Gesandten in Genf, wenn man bedenkt, daß sich gerade gegenwärtig der geschichtlich unerhörte Fall der Verschleppung der Südtiroler Jugend zum Kriegsdienste in Abessinien ereignete. Nicht genug damit, unser Land zerrissen, das Volk des südlichen Landessteiles durch siebzehn Jahre mit allen Mitteln einer — Gewaltpolitik unterdrückt und verfolgt zu haben, werden die Söhne Tirols gerade jetzt zu Hunderten in einen Krieg auf afrikanischen Boden geschickt, wo sie für den Imperialismus ihrer „Herren“ Leib und Leben opfern sollen. Alles geistige und einen großen Teil ihres materiellen Eigentums hat man den Südtirolern bis zur Stunde genommen, jetzt sollen sie sogar noch die Blüte ihrer Jugend hingeben, um die Ruhmsucht und die Länder„lust“ ihrer „Herren“ zu befriedigen.

Und gerade in dieser Zeit hat der Oesterreichische Gesandte in Genf die traurige Kühnheit, davon zu sprechen, daß Oesterreich den Italienern seine Sympathie und Freundschaft beweisen wolle. Es fällt in der Tat schwer, hier eine Kritik zu vermeiden, die einem solchen Tatbestand entspricht. Auf jeden Fall kann aber gesagt werden, daß jeder ehrliche Tiroler gegenüber einer solchen Sprache das Gefühl der Erbitterung empfinden muß. In der Tat herrscht in den weitesten Kreisen der Tiroler Bevölkerung wegen dieser unverständlichen und nicht zu rechtfertigenden Freundschaftsbeteuerung des Oesterreichischen Gesandten in Genf eine sehr tiefgehende Mißstimmung. Gerade auch solche Kreise, die die Stärkung des Oesterreichischen Staatsgeföhles und die Betonung der Oesterreichischen Ueberlieferungen willkommen geheißen haben, sind schwer betroffen durch eine Haltung jenes Oesterreichischen Diplomaten, der vor den versammelten Vertretern aller Mächte solche Bestrebungen lägen strafft und uns im Lichte einer wenig ehrenden Passivität

erscheinen läßt. Solche Stimmen der Unzufriedenheit haben, wie nochmals versichert sei, nichts zu tun mit einer Nörgelei an der Haltung der Regierung aus innerpolitischen Beweggründen, sondern sind der natürliche Ausfluß der Beschämung über die erfolgte Minderung der österreichischen Ehre.

Aus treubesorgtem Herzen, in aufrichtiger Liebe zur eigenen Heimat bitten wir die hohe Bundesregierung inständigst, die vorstehenden Punkte zu überprüfen und eine nur von einer bestimmten Seite her eingegebenen unrichtigen Auffassung der „österreichischen Selbständigkeitspolitik“ mit der wahren Stimmung der österreichischen Bevölkerung in Einklang bringen zu wollen.

Reise und Verkehr

Extrazug nach Wien!

Putnik Beograd veranstaltet vom 14. bis 18. Dezember einen Sonderzug nach Wien. Paß und Visum kollektiv.

Weitere Informationen und Prospekte bei Putnik Celje sowie allen Reisebüros.

70% Fahrpreisermäßigung für Wien

Putnik, offizielles Reisebüro des Königreiches Jugoslawien, veranstaltet auf Grund des jugoslawisch-österreichischen touristischen Übereinkommens vom 2. August 1. J., womit die früher bestehenden Reise-schwierigkeiten behoben wurden, in der Zeit vom 15. bis 18. Dezember den III. Kompensationsausflug mit einem Sonderzug nach Wien. Abfahrt von Celje Sonntag, den 15. Dezember um zirka

Dankagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die uns anlässlich des Hinscheidens unserer lieben, guten Frau

Henriette Mathes

aus allen Kreisen zugekommen sind, sowie für das zahlreiche ehrende letzte Geleite und die vielen schönen Kranz- und Blumenspenden, sagen wir auf diesem Wege, im Namen aller Verwandten, unseren innigsten Dank.

Celje, am 22. November 1935.

Die trauernd Hinterbliebenen.

1 Uhr, Rückfahrt am 18. Dezember mit Ankunft in Celje um zirka 16.30. Fahrpreis Celje—Wien—Celje in der 3. Klasse Din 250.—, in der 2. Klasse nur Din 290.—. Die Fahrt erfolgt auf Grund normaler Reisepässe (das österreichische Visum verschafft Putnik unentgeltlich) oder mit Sammelpaß. Für den Aufenthalt in Wien sind bequeme Arrangements vorgesehen (für Transport zum und vom Hotel, Befrachtungen sowie Wohnung in einfachen und Luxus-Hotels). — Anmeldungen werden bis spätestens 2. Dezember bei Putnik angenommen. Da die Plätze im Zug nummeriert sind, empfehlen wir je frühere Anmeldungen. Alle weiteren Informationen, Prospekte und kulanteste Schillingbeschaffung bei Putnik Celje.

Winter in Wien

Unter dieser Devise vermittelt das von der Fremdenverkehrsstelle der Stadt Wien herausgegebene „Wiener Programm“ einen ausführlichen Ueberblick über die zahlreichen Veranstaltungen, die die heurige Wiener Wintersaison auf dem Gebiete des Theaters, der Musik, der bildenden Kunst und des Sportes bringen wird. Es eröffnet einen Ausblick auf einen bunten Reigen genuß- und erlebnisreicher Theater- und Musikabende, auf rauschende Faschingsfeste und sportliche Veranstaltungen in Wien und im schnee-reichen Hochgebirge seiner Umgebung. Einen besonderen Anreiz zum Besuche der zu jeder Jahreszeit schönen und anziehenden alten Kaiserstadt wird die „Wintersaisonkarte“ bieten, die in allen größeren Reisebüros und Verkehrsvereinen erhältlich ist. Sie bietet so weitgehende Ermäßigungen und Begünstigungen sowohl für die Reise als auch für den Aufenthalt in Wien, daß eine Winterreise nach Wien den weitesten Kreisen ermöglicht wird.

30% Fahrpreisermäßigung in der Schweiz

Die Schweizer Verkehrsunternehmen sowie die Verwaltung des Postautobusverkehrs gewähren auf Grund von Schweizer Bahnfahrkarten, die in der Zeit vom 15. Dezember 1935 bis 30. April 1936 in Reisebüros oder einer SBB-Agenturen im Ausland angeschafft werden, für Urlaubs- oder Genesungsreisen einen außerordentlichen Nachlaß unter der Bedingung, daß sich die Reisenden mindestens sechs Tage in der Schweiz aufhalten. Um den Reisenden, die sich die Bahnfahrkarte nicht in einem Reisebüro oder einer SBB-Vertretung im Auslande anschaffen können, ebenfalls obige Ermäßigungen zuteil kommen zu lassen, werden auch die Grenzstationen solche Karten ausgeben. Die Reise darf nicht in der Zeit vor dem 15. Dezember oder nach dem 30. April angetreten werden. Fahrkarten, die vor dem 30. April ausgegeben worden sind, behalten jedoch ihre Gültigkeit, so daß die Reisenden ihren Aufenthalt bis zur normalen Geltungsdauer ihrer Fahrkarten ausdehnen können, z. B. bei 45-tägigen Fahrkarten vom 30. April bis zum 13. Juni. Die Ermäßigung wird nur für Reisen von und bis zur Schweizer Grenze erteilt, und zwar: für Reisen in eine Stadt in der Schweiz und zurück, für Rundreisen in der Schweiz und für Durchreisen. Es ist nicht notwendig, auf der Hin- und Rückfahrt dieselbe Grenzstation zu berühren.

Wirtschaftsbesserung in USA

Laut amtlichen amerikanischen statistischen Meldungen ist die amerikanische Konjunkturerholung noch weiter in Ausbreitung begriffen. Industrieaktien und Eisenbahnaktien steigen. Immer neue günstige

Frau **Elise Wögerer** gibt im eigenen, wie im Namen ihrer Kinder **Hermann und Billy**, sowie im Namen ihres Schwagers **Hugo**, ihrer Schwieger- und Enkelkinder und der übrigen Verwandten allen teilnehmenden Freunden und Bekannten tiefbetrübt Nachricht vom Ableben ihres innigstgeliebten Gatten, des Herrn

Emmerich Wögerer

Industriellen

welcher Donnerstag, den 21. November 1935 nach schweren Leiden sanft und gott- ergeben verschieden ist.

Die entseelte Hülle des allzufrüh Dahingegangenen wird Samstag, den 23. November um 15 Uhr in der Kapelle des städtischen Friedhofes in Pobrežje feierlichst eingeseget und sodann provisorisch beigelegt werden.

Die hl. Seelenmesse wird Montag, den 25. November um halb 9 Uhr in der Franziskaner-Pfarrkirche gelesen.

Arčevina, Maribor, Wien, am 21. November 1935.

Um stilles Beileid wird gebeten. — Im Sinne des Verbliebenen wird gebeten, an Stelle von Kranzspenden der Armen zu gedenken.

Gesucht wird eine erstklassige Kraft 362 als Einkäufer

für Eisengalanterieartikel. Ausgezeichnete Bezahlung. Anträge sind zu richten an: Publicitas d. d., Zagreb unter „Grosses Konzern“.

Zinshäuser in Graz

verkauft raschestens Realitätenbüro

Wiener & Comp., Graz

Jungferngasse Nr. 1

Kostenlose Schätzung und Beratung. 359

Mehrere guterhaltens 361

Fensterflügel samt Scheiben

sowie schöner und guterhaltener

Radio-Apparat (Hornophon)

mit eingebautem Grammophon und dynamischen Lautsprecher sind billig abzugeben. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl.

Jeden Samstag und Sonntag:

Frische Bratwürste Echte heimische und Luttenberger Weine

Abonnenten werden aufgenommen. Um zahlreichen Zuspruch empfehlen sich **R. J. OGRIZEK - Hotel „UNION“ - Celje**

Grosses Unternehmen sucht eine 361 erstklassige Kraft

welche sich verwenden läßt als Einkäufer für Bazarartikel und ähnliches. Anträge mit der Chiffre: „Erstklassige Anstellung“ sind zu richten an Publicitas d. d., Zagreb.

Füllfedern u. -Halter

in großer Auswahl, mit Garantie auf 10 Jahre! Fachmännische Reparaturen in 4 Stunden. Buch- und Papierhandlung „D o m o v i n a“, Celje, Kralja Petra c. 45. 341

Rund 20.000 Din

sofort zu vergeben gegen Sicherstellung. Anträge an die Verwaltung des Blattes.

Zu kaufen gesucht

Badewanne mit Ofen

Anträge an die Verwaltung d. Bl. 360

Geschäftsabschlüsse und Dividendenankündigungen werden bekanntgegeben. Größter Optimismus breitet sich nun auf Grund einer starken Bauaktivität aus; besonders des Wohnungsbauens, der nicht nur die amerikanische, sondern auch die gesamte Weltwirtschaft heben soll. Im Vordergrund aber steht die sehr starke Wiederbelebung der Automobilproduktion. Im Aktivitätsindex hat sich die Automobilproduktion gegenüber der Vorwoche von 75,3 auf 92 erhöht. Sie ist damit mehr als doppelt so groß als zur gleichen Zeit des Vorjahres, und es ist wohl kaum überraschend, wenn man sich hinsichtlich der Entwicklungen in der Automobilindustrie den größten Hoffnungen, zugleich aber auch den größten Spekulationen hingibt. Man erwartet, daß die Automobilproduktion im November mindestens wieder 300.000 Wagen ausmachen wird. Für das ganze Jahr wird die Produktion auf 3,4 Millionen geschätzt gegen 2,4 Millionen im vorigen Jahr, 1,74 Mill. im Jahre 1933, 1,25 Mill. 1932 und 4,62 Mill. 1929.

Obstausfuhr. Aus den beiden Bezirken von Maribor wurden bisher 500 Waggon Äpfel (gegen 200 Waggon im Vorjahr aus ganz Untersteiermark) in das Ausland ausgeführt.